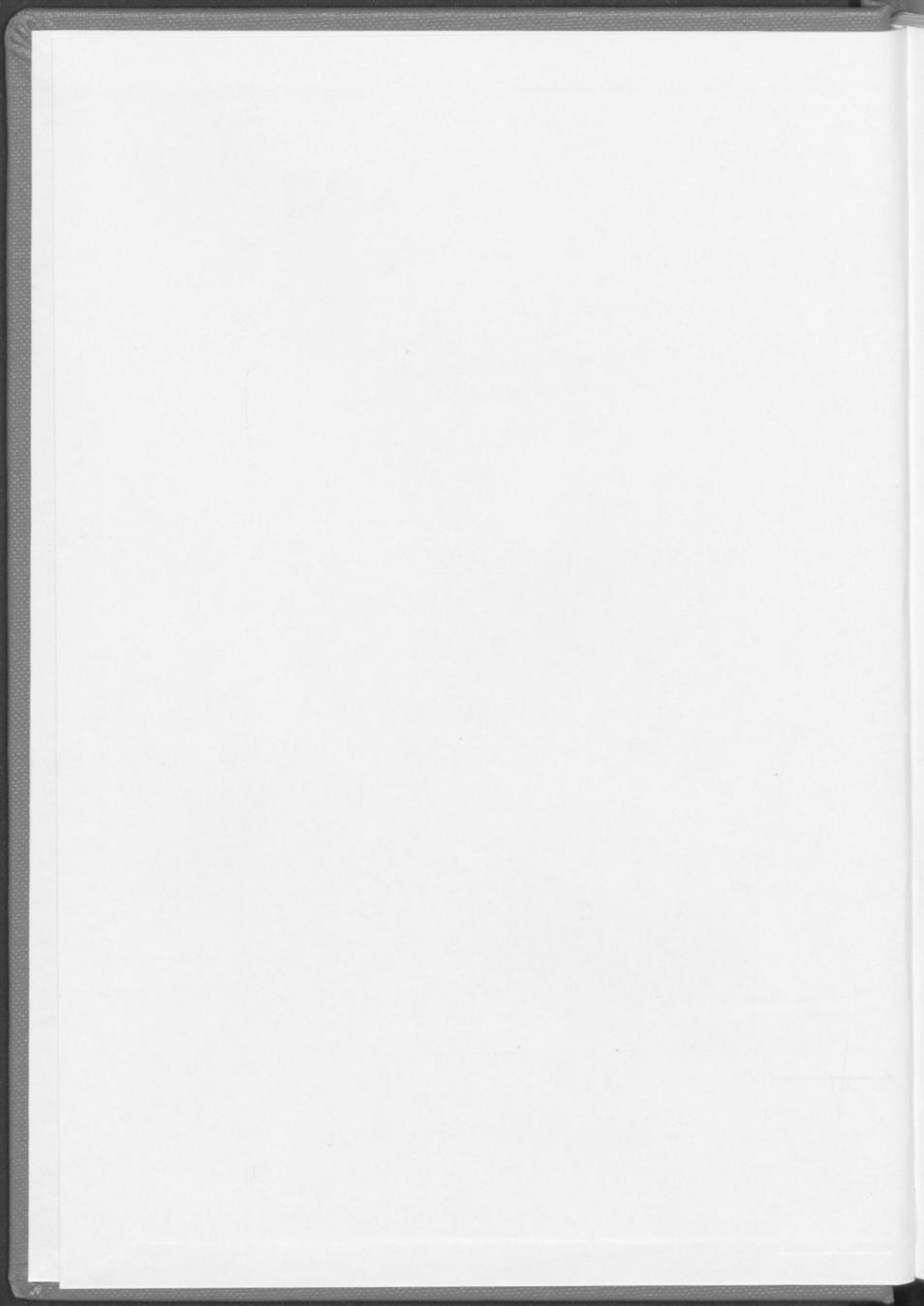


LH
244a
+1

LH 244a + 1





Aus Schötmars
vergangenen
Tagen

xx
von W. Butterweck
xx



L
1654
Sep.

LH 244a+1

L 1654

u 16/17

7.40

Aus Schötmars vergangenen Tagen

von M. Butterweck

Schötmars 1923.

Druck und Verlag Kunstdruckerei und Verlagsanstalt Felix Dröge, Schötmars in Lippe.

Lippische Landesbibliothek



04226908

1492212
2



L 1654

1. Ex.

LH 244a+1



H 1973-158

1 Ex.

Vor über 50 Jahren erschien in unserer Stadt das kleine Büchlein „Aus Schötmars vergangenen Tagen“. Damals waren gerade zwei Jahre vergangen, daß der Flecken Schötmars als Stadt den Namen erhielt. Wilhelm Butterwecks Buch sollte die Erinnerung an die alte Stadt wachhalten.

Verwort.

„Aus Schötmars vergangenen Tagen“, so lautet der Name dieses bescheidenen Buches. Das Heft mit demselben Titel ist vergriffen. Deshalb bat mich der Herr Verleger um eine neue Herausgabe. Der Zeitpunkt schien mir nicht ungünstig, nachdem Schötmars am 1. April 1921 Stadt geworden ist und seine Entwicklung dadurch gewissermaßen an einem historischen Punkte angelangt ist. Sollte durch dieses Buch den Fremden unsere Stadt bekannter, den einheimischen Bürgern noch wertvoller werden, dann ist Fleiß und Mühe nicht umsonst angewendet.

„Und da sich die neuen Tage
Aus dem Schutt der alten bauen,
Kann ein ungetrübtes Auge,
Rückwärts blickend, vorwärts schauen“.

Schötmars, 10. November 1923.

W. Butterweck.

Neuere wissenschaftliche Erkenntnisse haben gezeigt, daß auch von dem, was Wilhelm Butterweck geschrieben hat, ein Licht zu erscheinen beginnt, welches zeigt, daß der Autor zu seiner Zeit mit viel Sachverstand, aber auch mit Liebe an seiner Stadt aus „Schötmars vergangenen Tagen“ geschrieben hat.

Kunst- und Verlagsanstalt

Druck & Verlagsgesellschaft
1973

Im November 1973

Vorwort zur Nachauflage von 1975

Vor über 50 Jahren erschien in unserem Verlag Pastor Wilhelm Butterwecks kleines Büchlein „Aus Schötmars vergangenen Tagen“. Damals waren ganze zwei Jahre vergangen, daß der Flecken Schötmars Stadtrechte erhalten hatte und Wilhelm Butterwecks Buch wollte deutlich machen, daß Schötmars schon vor der Stadtwerdung eine lange, wechselvolle Geschichte hatte.

Heute gibt es keine selbständige Stadt Schötmars mehr. Im Jahre 1969, noch nicht 50jährig, ist sie mit 10 anderen Gemeinden zur Stadt Bad Salzuflen zusammengeschlossen worden.

In Erfüllung der Tradition unseres Verlages, vor allem Heimat-Literatur zu verlegen, haben wir diesen Nachdruck herausgegeben, auch um damit die Geschichte Schötmars wieder einem größeren Kreis von Bürgern näherzubringen.

Bewußt haben wir dabei eine Original-Reproduktion des 1923 von Hand gesetzten Buches angefertigt. Einmal wollten wir den Liebhabern von Frakturschriften eine Freude bereiten, wir waren aber auch der Meinung, daß ein solches Buch einfach in einer modernen Schrift nicht seine Aussagekraft haben würde.

Neuere wissenschaftliche Erkenntnisse mögen heute manches von dem, was Wilhelm Butterweck geschrieben hat, in anderem Lichte erscheinen lassen, unbestritten bleibt, daß der Autor zu seiner Zeit mit viel Sachverstand, aber auch mit Liebe zu seiner Stadt aus „Schötmars vergangenen Tagen“ berichtet hat.

Kunstdruckerei und Verlagsanstalt
Fritz Dröge

Im November 1975

1. Lage und klimatische Verhältnisse.

In der Nordwestecke des Freistaates Lippe liegt inmitten des gleichnamigen Amtes unweit des Badeortes Salzuflen die jüngste lippische Stadt Schötmar. Zwei Flüsse, die Werre und Bega, durchfließen sie und vereinigen sich bald oberhalb der Stadt, um dann unter dem Namen Werre schließlich bei Rehme in die Weser zu münden. Der Name Bega wird vielfach als „die Biegende“ erklärt, man kann aber auch an „Beeke“ = fließendes Wasser — denken. Die Werre hieß 784 Maharna, 864 Weraa, 1088 Werna, 1259 Mirra. Die Bedeutung dieses Namens ist unsicher. Wichtige Verkehrsstraßen von Süden nach Norden (Lagerstraße), von Osten nach Westen (Hellweg von Lemgo) und von Westen nach Osten (Straßen von Herford und von Bielefeld) verleihen der Stadt Schötmar eine zentrale Lage. Eine Bergkette in Höhe von 256 Meter, (Dierenberg), gewährt einen angenehmen Schutz gegen raue Nordostwinde. Schötmar liegt 80 Meter über dem Meeresspiegel. Die leichte Bodenart, die geringe Niederschlagssumme bewirken eine frühe Fruchtzeit und Erntezeit. An den beiden Flußläufen liegen grüne Wiesen und saftige Weiden.

Der Name Schötmar wird urkundlich das erste Mal 1231 erwähnt und zwar unter der Bezeichnung Scutemer, 1274 heißt er dann Scotemere. Über die Bedeutung des Wortes kann man verschiedener Meinung sein. Der Amtmann Anton Küster († 1758), ein in der Worterklärung nicht ganz zuverlässiger Mann, schreibt 1751: „Woher Schötmar den Namen führt, ist leicht zu erraten, wenn man betrachtet, daß es von den alten Historicis und Analisten bald Schatemer, dann Scutemer und Scitemar genannt wird, welches entweder ein dreckliches, trübes und sumpfiges Moor oder eine kothische Markgrenze und Gegend bedeutet; ist doch der Ort und die Umgebung bis heute sehr sumpfig und wasserreich und bei feuchtem Wetter sind die Gassen sehr schmutzig und

tief, und wenn starke Regengüsse kommen, erheben sich die beiden hier zusammenfließenden Flüsse, Merre und Bega, aus ihren Ufern und setzen alle Kämpfe und Wiesen dergestalt unter Wasser, daß sie rund umher einen stehenden See präsentieren.“ Um den häufigen Überschwemmungen vorzubeugen, hat man schon im 17. Jahrhundert eine Regulierung der Flußbette vorgenommen, eine Maßnahme, die man bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts mehrfach wiederholt hat. Das Landschaftsbild hat dadurch gewiß eine Änderung erfahren. Aber erst nach Beseitigung dieses Uebelstandes konnte man an einen Ausbau der Straßen denken. Erst 1778 erhielt die sogenannte Längestraße ein Steinpflaster, bis dahin war „sie durch ihre tiefe Lage und die daran liegenden, sich im Winter öffnenden Wasserquellen bei nur einiger nasser Witterung beinahe unbrauchbar.“ Die Begastrasse ist erst 1808 gepflastert worden. Bemerkenswert ist, daß bis 1839 die meisten Wege und Brücken von den Kirchspieleingesessenen zu unterhalten waren, (siehe Polizeiordnung 1620). Zu diesem Zweck waren von der Kirchengemeinde sog. Brückendecken angestellt. Der Hellweg, d. h. die Straße von Lemgo nach Schötmar, wurde dagegen als Landeschauffee schon 1810—1813, diejenige von Lage nach Schötmar 1848—1852 als solche ausgebaut. Der Weg über die Krummeweide ist erst 1809 angelegt worden, bis dahin führte ein Weg durch „Brinkmeierskamp“ in die sog. Pfarrkampstraße. An den 3 Eingängen in das Dorf stand je ein Schlagbaum. Im Jahre 1597 wurde an der Südseite das Bollhaus errichtet, welches bis dahin in Grastup vor Baumerts Hofe (Tasche) gestanden hatte. Ein Brückenzoll wurde auch am Brüggenhause bei Heerse erhoben. Alt-Schötmar war fast ganz auf kirchlichem Boden errichtet, die Häuser gruppierten sich in früheren Jahrhunderten um Kirche und Pfarre. Das älteste Bild befindet sich auf einem Kupferstich Merians von 1652, betitelt Salzuflen, „in dessen Nähe ein schöner Marktflecken Schöttmar genannt“ liegt. Der ostwärts der Längestraße gelegene Teil ist erst nach dem dreißigjährigen Kriege bebaut, die sich anschließende Lehmkuhle erst 1798 geteilt worden. Die „auf dem Papenloh“ angelegte Gartenstraße wurde nach 1856 ausgebaut, die Neuestraße 1844

angelegt, in der Krummeweide sind 1857 die ersten Hausplätze verkauft worden. Die Bredersstraße führte bis in die Neuzeit den Namen Wolsstraße, während die Schülerstraße sich mit der Bezeichnung Sugenstraße begnügte. Der Pfarrkampweg soll nach einer Urkunde von 1618 so breit bleiben, daß ein Erntewagen des Pastors gemächlich durchfahren kann, während der Weg zwischen Schuhmacher und Albert Mitte so geräumig gehalten werden soll, daß ein Pflug mit 2 Pferden gemächlich durchziehen kann. (Sprick). Die obere Begastraße ist nach einer Feuersbrunst 1858 dadurch eingeengt worden, daß die 2. Pfarre mit den Nachbarhäusern 8—10 Fuß vorgebaut worden ist. Der Verbindungsweg zwischen Lange- und Begastraße über den Kirchplatz ist erst 1874 freigegeben worden. Auf dem jetzigen Marktplatz stand bis 1836 das Buchthaus, Spritzenhaus und ein Schandpfahl (Pranger). An den letzteren wurden solche Übeltäter gebunden, die sich gegen göttliche und menschliche Gebote vergangen hatten. Mit Vorliebe wurde eine solche Prozedur an Sonn- und Feiertagen ausgeführt, wo die Kirchgänger Gelegenheit hatten, den Delinquenten auf mancherlei Art zu beglückwünschen. Als einmal ein S. von der Reherheide 1704 diese Strafe auskosten mußte, wandte er sich beschwerdeführend mit Erfolg an den Kaiser in Wien. Ein Pannstall befand sich früher auf der heutigen Rehternstraße (Schmidtspolt), in welchem das von Amtswegen gepfändete Vieh untergebracht wurde.

2. Entstehung und Entwicklung Schötmars.

Im Jahre 1150 wanderte der isländische Abt Nikolaus nach Rom. Auf dieser Reise übernachtete er nach seinem Berichte in dem Dorfe Forus, das sich angeblich in der Nähe des Ortes Kiliander befand, nicht weit von dem letzteren soll die Enitabeide gelegen haben „wo Siegfried den Drachen Fafnir erschlagen hat,“ — das heißt der Platz, wo im Jahre 9 n. Chr. der Cheruskerfürst Armin (Hermann) die römischen Legionen unter Varus vernichtete. Aus diesem Berichte des vorgenannten Abtes hat man

den Schluß gezogen, daß das Schlachtfeld in der Nähe unserer Stadt gelegen hat. Man vermutet in Horus=Hörentrup, in Kilian=Schötmars, weil hier der hl. Kilian verehrt wurde, und die Gnitaheide glaubt man in Knetterheide gefunden zu haben. (s. Paul Höfer, Die Datuschlacht). Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt 1892 ein Oberstleutnant von Stampford, der sich bis zu der Behauptung versteigt, die Sommerresidenz Armins habe auf dem hiesigen Rittergute sich befunden, das römische Lager auf dem Asper Platze gelegen und, um den Mehlbedarf für die Soldaten zu decken, wäre damals die Heerfermühle angelegt worden. — Alles Phantasiegemälde, die jeder geschichtlichen Unterlage entbehren. Daß einst in grauer Vorzeit die alten Römer den Boden Schötmars und seiner Umgebung betreten haben, soll nicht in Abrede gestellt werden. Daß hier damals schon Ansiedlungen bestanden, ist mehr als wahrscheinlich. Längst war die Belt dahin, wo die Riesenhirche und Auerochsen in den undurchdringlichen Wäldern hausten; von den ersteren fand man vor wenigen Jahrzehnten gelegentlich der Erneuerung des Wehrs im Flußbette der Werre bei Heerse noch fossile Weberreste. Steinbeile (Stadtmuseum Bielefeld), ehemalige Hünengräber an dem Wege nach Ehrsen, Urnensiedhöfe auf der Lindemannsheide, der Himmelsburg, bei Salzuflen und in der Mülserlieth zeugen davon, daß einst in grauer Vorzeit Menschen hier ihre Wohnstätten gehabt haben, ja die häufigen Funde dieser stummen Beugen berechtigen zu dem Schluß, daß hier einst eine ziemlich dichte Bevölkerung sesshaft gewesen ist. Das fruchtbare Begatal lockte zur Siedlung. Aber an geschlossene Ortschaften dürfen wir nicht denken. Einzelne zerstreut liegende oder zu kleinen Gruppen vereinigte Gehöfte belebten das Landschaftsbild. Aus solchen Höfen entwickelte sich Salzuflen, aus 4 Höfen bestand im 12. Jahrhundert der in der Nähe Schötmars gelegene und dann verschwundene Ort Maleburg — und Schötmars selbst wird hinsichtlich seiner Entstehung keine Ausnahme machen. Im Jahre 1385 wird ein Hof erwähnt, „der Kerchern meÿer van Schotemer“, wahrscheinlich identisch mit dem späteren Hof Gellhaus Nr. 1, dessen Besitzer 1480 Gerke im Geldehuse genannt wird. Diese Besitzung lag auf

der jetzigen Schülerstraße gegenüber der Neuenstraße. Südwärts von dem Kerkenmeier befand sich bis in die Zeit der Reformation auf dem sog. Kamphofe die Pfarre. Sie wird m. E. eine der ersten Niederlassungen auf dem Boden Schötmars gewesen sein; man könnte sie fast die Keimzelle nennen. Ueber ihrem Gründungsjahr ruht ein undurchsichtiger Schleier, und doch darf man einer Vermutung Raum geben. Die alte Kirche war dem heiligen Kilian geweiht, einem Mönche, dessen Name unter uns in dem bekannten Jahrmarktsruebel fortlebt. Ein Schotte von Haus aus, kam er unter dem Namen Kilena um 686 als Missionar nach Deutschland. Sein Missionsgebiet war besonders Nordbayern, wo er 689 erschlagen worden ist. Seine Gebeine wurden später im Dome zu Würzburg beigesetzt. Der Ehrentag Kilians ist der 8. Juli, wo bis 1859 vor Beginn des Jahrmarktes in unserer Kirche eine Kilianspredigt gehalten worden ist. Während der Markttage wehte hoch oben am Turme die Kiliansfahne. Zu dem Bistum Würzburg gehörte anfänglich auch das spätere Bistum Paderborn. Eine Aenderung trat unter Karl dem Großen (768—814) ein. Dieser Schwertmissionar soll auf seinen Eroberungszügen gegen die Sachsen auch den Boden Schötmars betreten haben. Vor der sog. Königsbrücke soll er 783 sein Lager aufgeschlagen haben. Er gründete 795 ein besonderes Bistum Paderborn. In diesem wurde jedoch anfangs der hl. Kilian noch als Kirchenschutzpatron weiter verehrt, bis 836 die Gebeine des hl. Liborius von Le Mans in Frankreich nach Paderborn gebracht wurden. Seitdem trat an die Stelle Kilians der hl. Liborius. Aus diesen Tatsachen darf man die Folgerung ziehen, daß die alten Kilianskirchen zu Lügde, Hörter, Corbach und Schötmars vor 836 erbaut worden sind. Unsere Kirche dürfte somit die älteste des Ippischen Landes sein. Gleichzeitig wird auch die Pfarre auf dem Kamphofe errichtet worden sein. Was mag wohl die Veranlassung gewesen sein, hier so früh ein Gotteshaus zu erbauen? Bekanntlich suchte man einst bei der Christianisierung des heidnischen Sachsenlandes mit Vorliebe solche Plätze für den Bau einer Andachtsstätte aus, wo bisher heidnische Religionsübungen stattgefunden hatten. Auf diese Weise wollte man die Gefühle der Heiden schonen und

gleichzeitig für die christliche Religion ein Interesse erwecken. Sollten solche Gründe auch bei der Bestimmung des Bauplatzes in Schötmar mitgewirkt haben? Unmöglich ist es nicht! Wahrscheinlich würde es sogar werden, wenn man einzelne Lokalnamen wie Aisenberg usw. mit der germanischen Mýthologie in Beziehung bringen dürfte. Gewiß haben aber auch noch andere Gründe bei der Errichtung eines Gotteshauses in Schötmar mitgewirkt, z. B. die Dichtigkeit der Bevölkerung in der Umgebung, der natürliche Schutz durch die beiden Flüsse gegen plötzliche Weberfälle und die Nähe eines fließendes Gewässers. Wurden doch wahrscheinlich bis ins 12. Jahrhundert die Taufen durch ein dreimaliges Untertauchen vollzogen.

Bei der Entwicklung Schötmars aus diesen kleinsten Anfängen hat es in den folgenden Jahrhunderten an Hemmungen und Rückschlägen nicht gefehlt. Im Jahre 1348 raste die Pest, bekannt unter dem Namen „Der schwarze Tod“, durch ganz Deutschland, 1384 fiel Heßneke von Münchhausen in das Lipperland ein, wobei die Kirche Schötmars verbrannt wurde, 1389 nahm Simon III. ihr den Turm und verwandelte das Gotteshaus gelegentlich einer Fehde in eine Burg (Lipp. Reg. Nr. 1383.) Besonders stark wurde der Ort in Mitleidenschaft gezogen in der sog. Soester Fehde 1447, wo die Hussiten (Böhmen) mordend und raubend durch das Land zogen und auch Schötmar, sowie besonders Salzuflen verwüsteten; im Jahre 1451 plünderte Graf Nikolaus von Tecklenburg, der mit dem E. H. zur Lippe wegen der Grafschaft Rheda Fehde führte, Schötmar vollständig aus. Am Turm der 1847 abgebrochenen Kilianskirche befand sich die Jahreszahl 1451, wo wahrscheinlich das Gotteshaus einer Erneuerung bedürftig gewesen ist. Nach dem schmalkaldischen Kriege von 1547 rückten am 6. Februar 1548 die kaiserlichen Truppen in Wflen und Schötmar ein.

„Im Jahre 1580 war eine große Teuerung im Lande, so daß man das Korn aus Thüringen und andern Ländern holen mußte; hierauf entstand eine gemeine Seuche, die Bremer Seuche oder Pips genannt, zuletzt folgte die entsetzliche Pest, welche bis

1580 grausam wütete" (Piderit S. 641). Am 30. Oktober 1612 war im Lande, auch in Schötmar, solch ein starkes Erdbeben, daß sich die Glocken auf dem Turm hören ließen (Küstors Diarium). Wenige Jahre später sollte der Krieg beginnen, welcher dreißig Jahre lang das deutsche Land in Jammer und Not versetzte (1618—1648). Auch das Amt Schötmar hat das Elend dieses Krieges durchkosten müssen und nicht am wenigsten das damalige Dorf, die heutige Stadt. Bei ihrer Lage an wichtigen Verkehrsstraßen waren häufige Truppendurchzüge, Einquartierungen unvermeidlich. Im Jahre 1632 war Schötmar vollständig „ausgemergelt“ d. h. die Bewohner hatten nichts mehr als das nackte Leben. Den Reigen eröffnete 1623 Christian von Braunschweig, der auf der Hengstheide sein Lager aufgeschlagen hatte. 1625 wurde Schötmar ausgeplündert, die Bewohner flüchteten mit ihrer Habe nach Wfen. Im Jahre 1624 machte man in Schötmar, Ehrsen, Grastrup, Werl u. s. w. eine traurige Bekanntschaft mit der Pest, die, von spanischen Soldaten eingeschleppt, in rasender Eile hier ihre Opfer forderte. Ihr erlag auch der Hofbesitzer Macke in Ehrsen mit Familie. Den Höhepunkt der Not erreichte Schötmar um 1632—1636. Unaufhörliche Truppendurchzüge von kaiserlichen und schwedischen Soldaten machten das Maß der Leiden voll. Viele Häuser Schötmars, die meisten großen Höfe des Amtes wurden ein Raub der Flammen. Die Höfe Rehse Nr. 3 in Grastrup, Bicker in Rehen, Schirneker in Papenhausen, Hündersen, Funke, Schormann, Husemann in Wülfer u. s. w. lagen damals in der Asche. Auf Husemannshofe in Wülfer stand 1634 nur noch eine sogen. Bauernburg, in ihr wohnte oben die Witwe Husemann geb. Volkhausen, unter ihr hatte das Vieh eine Behausung gefunden. Am Ende des Krieges waren viele Aecker mit Dornengestrüpp und Unkraut bewachsen. Wer sollte sie bestellen, wenn niemand wußte, wer sie abernten würde! Mitten in diesem grenzenlosen Elend stellte sich 1636 wieder die Pest ein und raffte viele Familien dahin. Es starben in Ehrsen Familie Bicker, Griemert, in Rehen Bicker, Beining, Krumme, Leibrink, Fricke u. s. w. Das ganze Amt war verödet und fast leer. Auf dem Kirchhofe konnte man die Leichen nicht mehr unterbringen, man verscharrte sie einfach in den Wegen.

Auf Hündersen blieb nur eine kleine Tochter verschont, volle 10 Jahre lag der Amtsmeierhof wüste, niemand kümmerte sich um ihn. Auf demselben Gute hatte der Großherzog von Florenz wenige Jahre zuvor (1627) sich mit 2 Compagnien Reitern einquartiert und frohe Tage verlebt. Mit diesem Elend paarte sich im Kriege ein erschreckender sittlicher Niedergang. Spiel und Trunk waren im Krüge zu Schötmar an der Tagesordnung. Drei gutgestellte Hofbesitzer verspielten eines Tages Hab und Gut und schließlich sogar ihre Kleider am Leibe. Raufereien und Schlägereien waren in jener Zeit keine Seltenheiten. 1599 erstach der Meier Hans zu Niedersülbach den Georg Stork am 3. Pfingsttage auf dem Marktplatz zu Schötmar. Als Buße mußte er dem Grafen 300 Taler erlegen, deren Binsen jahrelang der hiesige Kantor als Teil seines Gehaltes erhielt. Auf einer Hochzeit in Schötmar 1612 biß Kamphentrich dem Küster Hunecke ein Stück aus den Lippen. Solche Roheiten steigerten sich in bedenklichem Maße während des Dreißigjährigen Krieges. Im August 1624 fand an einem Sonntagnachmittage im Krüge zu Grastrup eine blutige Fehde zwischen Bauernsöhnen statt, die mit Barten und Forken ausgefochten wurde. Wiederholt schlugen sich während des Gottesdienstes einige Frauen, so daß der Pastor die Kanzel verlassen mußte. Der Kiliansmarkt verlief damals selten ohne solche Excesse. Der Meier zu K. inszenierte einmal eine solche Schlägerei, daß die Sturmglöcke geläutet werden mußte, 1645 beklagte sich der Meier Holzkämper über ihn, daß er ihn auf diesem freien Markte geschlagen und bei den Haaren die Dehle heruntergezogen hätte. Traurig war es mit der öffentlichen Sicherheit bestellt. Dem Küster wurde 1629 ein Rind aus dem Stalle gestohlen, die Abendmahlsgeräte mußten 1638 nach der Abtei in Herford zur Aufbewahrung gebracht werden, wiederholt wurde 1635 „das Kommisßbrot“ aus der Kirche gestohlen. Ein Bauernsohn unserer Gemeinde stellte sich 1646 an die Spitze von 30 Schweden, um mit ihnen nächtliche Raubzüge bis nach Niederbarkhausen auszuführen. Jüngere Söhne von Landwirten ließen sich hin und wieder für den Kriegsdienst anwerben.

Im Jahre 1636 fand in der Familie Voß in Schötmar eine Hochzeit statt, auf dieser war auch Junker de Wrede, damals Konduktor zu Heerse. Er überredete verschiedene junge Männer, sich anwerben zu lassen, unter ihnen befand sich ein Pott aus Krentrup-



Das älteste Haus Schötmar's (Knollmann)

hagen. Nachdem sie sich durch Namensunterschrift verpflichtet hatten, bestellte sie Wrede für den nächsten Sonntag nach Heerse, um ihnen das Handgeld auszu zahlen und jedem ein Pferd zu übergeben.

Sie erschienen auch tatsächlich, aber Wrede war nicht in der Lage, sein Versprechen

zu erfüllen. Im Jahre 1638 heiratete Pott die Anerbin des Meierhofes zu Krentrup und kurze Zeit nach der Hochzeit forderte ihn Wrede zum Heeresdienst auf. Pott war durch diese Zumutung nicht nur überrascht, sondern bestürzt und wandte sich hilfeslehend an den Landesherrn mit der Begründung, er könnte seine junge Frau unmöglich allein auf dem Hofe lassen. — Erschöpft von all

dem Elend, atmete man erleichtert auf, als endlich 1648 die Glocken von allen Türmen den heißersehnten Frieden verkündeten! Viele konnten sich einen solchen gar nicht vorstellen, da sie inmitten des Krieges geboren und aufgewachsen waren, mancher mußte sich erst an eine geregelte Tätigkeit gewöhnen. Für die Kirche und Schule lag ein weites, breites Arbeitsgebiet vor. Um 1648 gab es in Schötmar noch 42 Familien und 3 Einlieger. Nur wenige Häuser des Ortes haben den Dreißigjährigen Krieg überdauert, unter ihnen das alte Fachwerkgebäude an der Langenstraße, heute im Besitz des Kaufmanns Knollmann. Es trägt an den Querbalken über dem Eingang die Inschrift: Anno 1588 den 1. Juni hebbe ick Johan Holman Weldtscherer dith Huß laten buwen.

Ferner das gegenüberliegende Gebäude (Liese) mit der Inschrift: 1593 het Konrad Funke, Koster tho Schötmar dith Huß laden buwen, und sodann die 1582 am Kirchplatze erbaute Schule (ohne Vorbau!), die an ihrem Eingang die Bibelworte zeigte: Sapientiae initium timor Dei! „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“ und endlich die alte Kilianskirche, die freilich ihre Turmspitze und ihr Dach eingebüßt hatte. Nicht nur an Hab und Gut hatte mancher Schaden erlitten, sondern auch das innere, seelische Gleichgewicht verloren. Davon zeugt der damals häufig auftretende Aberglaube. In Hölßen hatte sich 1650 ein Schulmeister niedergelassen. Eines Tages tauchte das Gerücht auf, daß er ein Hexenmeister sei, und sofort behielten die Eltern ihre Kinder zu Hause. 1648 wurde eine Hexe in Schötmar „gefänglich eingezogen.“ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hören wir einmal von einem Hagelschlag, der in Schötmar und Umgegend die Ernte vernichtete, ferner von der roten Ruhr, die 1686 das Kirchspiel entvölkerte. Noch waren die tiefen Wunden des Dreißigjährigen Krieges längst nicht geheilt, als eine neue unheilvolle Wetterwolke am Horizonte drohend auftauchte: es war 1675 die rohe Söldnerbande Bernhards von Galen, des Fürstbischofs von Münster. Als leidenschaftlicher Krieger hatte er bald mit den Franzosen, bald mit den Niederländern, bald mit den Schweden die Waffen gekreuzt. Die reformierten Niederländer bedachten ihn in ihrer Abneigung mit

bedenklichen Namen aus der Offenbarung St. Johannis und hielten ihn vielfach für den in der Bibel angekündigten Antichristen. Ueber die Beweggründe seines Einfalls in Lippe kann man geteilter Meinung sein. Ob er gerufen, ob er aus freiem Triebe diesen Zug unternahm, mag dahin gestellt bleiben. Genug: am 5. Juli 1675 kamen 8 Regimenter d. h. 7000 Mann ohne die Artillerie



Die erste Schule Schötmar's.

und ohne den gewaltigen Troß, der aus Dargabunden, losem Gesindel, verkommenen Weibern bestand, wie ein großer Raupen-

schwarm nach Derlinghausen und bald darauf in das Amt Schötmar. Der Anführer dieser Bande nahm zeitweilig seinen Wohnsitz auf dem hiesigen Rittergute,

wo er mit seinen Offizieren ein ausschweifendes Leben führte; er hieß von Wedel. Von dem hies. Amtsvogt Prange ließ er sich die Heberegister aus-

händigen, um mit ihrer Hülfe die Bewohner durch Steuern und Contributionen auszupressen. Wie die Wilden tobten die Soldaten in den

und ohne den gewaltigen Troß, der aus Dargabunden, losem Gesindel, verkommenen Weibern bestand, wie ein großer Raupen-

schwarm nach Derlinghausen und bald darauf in das Amt Schötmar. Der Anführer dieser Bande nahm zeitweilig seinen Wohnsitz auf dem hiesigen Rittergute, wo er mit

Häusern, verprügelten die Bewohner, schlugen den Hausrat kurz und klein und nahmen, was nicht niel- und nagelfest war. Besonders sollte der Amtsmeier zu Berten unter ihnen leiden. Er wurde schwer mißhandelt, und endlich steckte man ihm das Dach über dem Kopfe an! Am 25. August 1675 wurden diese rohen Krieger zum Abmarsch auf der Knetterheide zusammengezogen, nachdem 3 Tage vorher noch eine gründliche Plünderung stattgefunden hatte. Eine Urkunde sagt über diesen Ausgang: „Es war in der Nacht in allen Dörfern ein Wehklagen und Jammern, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen.“ Die Erinnerung an diese unerhörten Gewalttaten lebt bis auf die Stunde im Bewußtsein unserer Bevölkerung fort. „Bernd van Gohlen hätt us bestohlen!“, dieses Sprüchlein kennt jedes Lemgoer Kind. In Schötmar aber hat sich der Aberglaube seiner bemächtigt. Er soll in Gestalt eines großen, schwarzen Hundes um die Mitternacht an der Parkmauer des hies. Rittergutes ruhelos mit einer klirrenden Kette umherirren. In der alten Kirche stand unter der Kanzel ein schwarzer Kasten, worin ein Panzerhemd und Helm aufbewahrt wurden. Der Volksmund meinte, beides habe einst dem räuberischen Bernhard von Galen gehört. (?) Am Ende seines Lebens ordnete er in seinem Testamente reiche Stiftungen und für sich 2000 Seelenmessen an. — Im Jahre 1679 erfolgte eine „französische Invasion.“ Der Kurfürst von Brandenburg lag mit den Schweden, denen sich die Franzosen angeschlossen hatten, im Kriege. Ein französisches Heer erschien in jenem Jahre vor Bielefeld und durchstreifte die Umgebung bis nach Schötmar und darüber hinaus. Der Meier zu Berten rettete eiligst seine Schafherde nach dem Lehofe bei Grastrup, die Bewohner des letzteren Ortes trieben ihr Vieh in den Wald oder flüchteten damit nach Lemgo. Der genannte Meier zu Berten wurde schwer mißhandelt, sein Besitztum ging in Flammen auf. Zum größten Verdruß wurden bald nach diesem feindlichen Weberfall für längere Zeit Cellische Reuter im Amte einquartiert. Es waren in der That lästige, anspruchsvolle Gäste, deren Anwesenheit auch das Taufregister unserer Gemeinde an mehreren Stellen unliebsam bezeugt. — Ein kleiner Bürgerkrieg sollte sich am 16. Mai 1710 in Schötmar entfachen. Peter Hörentrup hatte einen

Stall über die Grenze gebaut, andere Bewohner hatten ihre Häuser eigenmächtig mit „kleinen Höfchen“ abgezäunt. Gegen diese Neuerungen wandten sich „die Großen“ des Dorfes und beschloßen, wenn zur Desper geläutet würde, auf dem Marktplatz zu erscheinen. Zur bestimmten Zeit kamen sie mit Barten, Messen herbei, rissen die Einfriedigungen auf und schlugen alles kurz und klein. „Sie haben dermaßen getobt und gewütet, daß es nicht zu beschreiben ist,“ berichtet der Amtmann Detering. Im Jahre 1745 starb hier bei einem Truppendurchzuge ein dänischer Soldat. Damals scheint in Schötmar die öffentliche Sicherheit gefährdet gewesen zu sein; denn 1752 hielten „Drost und Beamte es für nötig, daß wegen der vielen Spitzbuben dem Nachtwächter des Nachts 2 Einwohner des Dorfes beigegeben würden.“ 1756 brach der Siebenjährige Krieg aus. Obwohl Lippe neutral geblieben war, sollte es doch von den Kriegstrubeln nicht verschont bleiben. Am 16. Juni 1757 erschienen die ersten französischen Husaren in Verlinghausen, Lage, Schötmar und Wflen. Sie taten niemand etwas zuleide. Daß sie als Bechpreller sich aufführten, nahm man ihnen nicht übel. Am 18. Juni wurden auf Bitten des Landrats von Wendt und des Majors von Wentzel je ein französisches Wachkommando von je 3 Mann nach Schötmar und Wflen gelegt, um die Bewohner vor Marodeuren und Schlachtenbummlern zu schützen.

Gleichzeitig bildete sich hier ein Kommando von der Landmiliz, dem ein Beüner, Benning, Althöfer, Anton Knöner und Kord Duff angehörten „welche bald hier, bald da zu geschwinden Exekutionen gebraucht wurden“. Bröker und Küstermann mußten einem von Herford nach Lemgo eilenden französischen Kurier, namens von Berge, 2 Pferde liefern, die sie, erst nach vieler Mühe wieder erlangten. Der Amtmann Detering mußte die französischen Befehlshaber „ex necessitate“ traktieren“. Nach etwa 14 Tagen zogen sie ab. Im Frühjahr 1758 kamen französische Dragoner nach Schötmar. Am 10. März d. J. wurde ein 36 jähriger Schemmel aus Breden von 2 Soldaten dieses Regiments erschlagen. Der Heerfermüller, Stuckmann in Werl, Althöfer in Ehrßen, Lehmeier in Grastrup und Brinkmeier daselbst mußten je eine

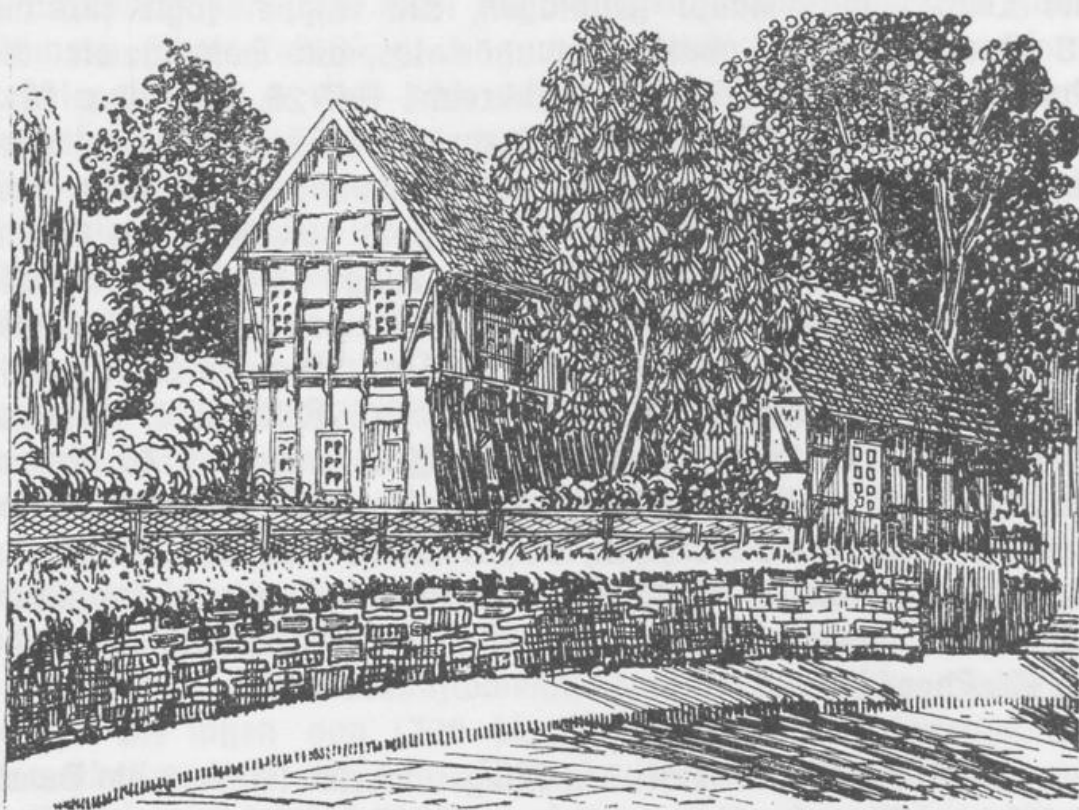
Ruh abgeben zur Fleischlieferung. Das Stück wurde damals mit 8—9 Talern berechnet. Etwas Unerhörtes sollte Lippe 1760 zu schmecken bekommen: gewaltsame Aushebung kriegsdienstfähiger Männer. Der Herzog von Braunschweig forderte 500 Rekruten aus Lippe, von diesen entfielen auf das Amt Schötmar 120 Mann. Drei Monate holte man Dönglinge mit Gewalt heran. Konnte man sie am Tage nicht erlangen, dann überfiel man sie des Nachts und holte sie aus den Betten heraus. Selbst der hiesige Armen-deche Brockmann blieb nicht verschont, er wurde gewaltsam zum Schmerz seiner Familie und zum Verdruss seines Pastors fortgeschleppt. Am 4. Mai 1761 rückte in Schötmar das Regiment Imhof ein, Mai 1762 kamen 3 englische Kavallerie-Regimenter ins Land, gleichzeitig erschien in Schötmar von Minden die schwere engl. Artillerie mit mehr als 3000 Pferden und stellte auf der Wisch einen Geschützpark her. Nach unserm Totenverzeichnis ist damals ein englischer Reiter in Schötmar beerdigt worden.

Ein schwerer Schlag traf Schötmar noch im Jahre 1758, wo innerhalb 4 Stunden 28 Häuser in Flammen aufgingen. Das Feuer begann durch Unvorsichtigkeit im Hause No. 58 (heute Klempnermeister Bicker) und ergriff die ganze Begastraße. Auch am 3. Mai 1843 und 1858 war Großfeuer in unserm Orte, aber in beiden Fällen erreichte es nicht die Ausdehnung wie 1758. Bevor das Jahrhundert zu Ende ging, sollte man in Lippe noch einmal als unerwünschte Gäste braunschweigische und preussische Soldaten sehen. Sie lagen von 1796 bis Mai 1801 auf der sogenannten Demarkationslinie auf den Höfen im Quartier. Ein Offizier auf Dolkhausen züchtigte 1796 den einzigen Sohn des Meiers Bicker in Rehen so sehr, daß dieser Anzeige erstattete, und der Regiments-Kommandeur Prinz Louis Ferdinand von Preußen, in Lemgo einquartiert, sich ins Mittel legen mußte. Eine bewegte Zeit kam für Schötmar in den Jahren der Napoleonischen Fremdherrschaft. Lippe war freilich nach der unglücklichen Schlacht bei Jena 1806 dem sogenann'ten Rheinbunde beigetreten. Die mütterliche Sorgfalt einer Fürstin Pauline konnte es nicht hindern, daß auch lippische Landeskinde 1808/09 nach Tivol und Spanien marschieren und dem Napoleon 1812 Heeresfolge nach Rußland leisten mußten.

Wieviele rüstige Männer aus dem Amte Schötmar haben auf diesen Kriegszügen ihr Leben lassen müssen! Im Jahre 1809 wurde die gegen England gerichtete Continentsperre eingeführt, wodurch sämtliche Colonialwaren im Handel verboten wurden. Der damals schon beliebte Bohnenkaffee mußte gewiß zum tiefften Schmerz mancher Hausfrau vom Tische verschwinden und allerlei Ersatzmitteln (Lichorien, Roggenkaffee) Platz machen. Endlich kam der Tag der Freiheit: am 18. Oktober 1813 wurde der große Napoleon bei Leipzig aufs Haupt geschlagen, und Lippe sagte sich am 13. November d. J. vom Rheinbunde los, und bald lautete die Parole: Alldeutschland nach Frankreich! Am 28. Dezember 1813 erließ die Fürstin Pauline eine Verordnung, zur Bildung einer sogenannten Landwehr aus den Landesbewohnern im Alter von 24—40 Jahren. Am 6. Januar 1814 erging von derselben Fürstin ein Aufruf zu Beiträgen für die Bekleidung der Landwehr. Sie selbst zeichnete 2000 Reichstaler. Welche Geldopfer haben damals die Bürger Schötmars gebracht? Die Frau von Halem, damals Besitzerin des heutigen Rittergutes, gab 6 Reichstaler, Amtsrat Grimmell 10, Amtmann Wesel 10, Assessor Hausmann 10, Pastor Barkhausen 10, Pastor Wöhlberg 1, Gastwirt Seiff 1, Rektor Streicher 2 Taler 18 Groschen, Küster Geller dasselbe, Kaufmann Kapelle 1, Kaufmann Beckmann 2 Taler 18 Groschen, Kaufmann Hülfemann dasselbe, Aug. Stuchahn 1 Taler, Heinrich Stuchahn 18 Groschen usw.

Zum Besten der leidenden Krieger wurde 1814-15 ein Vaterländischer Frauenverein gegründet. Vorsteherinnen waren Frau Amtmann Falkmann, Frau Pastor Barkhausen und Fräulein Charlotte Küster. Alles in allem hatte Schötmar in den Freiheitskriegen 114 Tage Einquartierung gehabt und zwar von Russen, Franzosen, Schweden, Preußen, Hannoveranern und Sachsen. Nach mündlicher Weberlieferung ließ die Reinlichkeit der russischen Kosaken sehr zu wünschen übrig. Auf diese denkwürdigen Jahre der Befreiung vom fremden Joch folgte eine lange Zeit ruhiger Entwicklung. 1831 wurde das von Luxemburg kommende lippische Bataillon vorübergehend in Schötmar einquartiert.

Eine heftige Gährung bemächtigte sich der Gemüter in dem „tollen Jahr“ von 1848: „Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde!“ Die Ursache dieser Bewegung lag auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Die Ernte von 1846 und 1847 war mißraten, durch die Erfindung der Baumwollenspinnerei war ein Rückgang des Leinengewerbes eingetreten, und das Weber- und Spinnerelend erreichte seinen Höhepunkt. Mißgestimmt waren besonders die Feuerlinge und Einlieger über Gemeinheitsteilungen.



Die erste Schule Schötmars. Von der Schülerstraße aus gesehen.

Furchtbar wuchs die Not, die Bettelei nahm überhand. Die Lebensmittelpreise erreichten für manche Familien eine unerschwingliche Höhe. In Schötmar kostete am 1. April 1847 der Scheffel Roggen 3, der Scheffel Weizen 4 Reichstaler, diese Preise stiegen 1848 bis auf 6 bezw. 8 Taler. Mehrere Familien in Schötmar verkauften notgedrungen ihre Möbel, verpfändeten ihre Betten, um Mittel zum Lebensunterhalt zu gewinnen. Um das Maß der Erbitterung

voll zu machen, traten demagogische Agitatoren auf, der bekannte Gassenhauer wurde wieder aufgespitzt:

Als Adam grub und Eva spann,
Wo war denn da der Edelmann?

Pressfreiheit! wie oft konnte man dieses Wort auch in Schötmar hören und auch spöttisch an gewissen Türen lesen. Auf unsern Marktplatz pflanzte man einen sog. Freiheitsbaum und die Zeitung „Wage“ in Detmold verherrlichte diese Tat. Der spätere Landtagsabgeordnete Bärten machte Gebrauch von seiner agitatorischen Begabung. Einige Heißsporne nahmen den Besitzer des hiesigen Rittergutes aufs Korn. Geschickt mußte dieser ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Eine Anzahl unzufriedener Elemente zog nach Heerse und forderte Land, andere begaben sich mit demselben Verlangen nach Barten. Schließlich verlief die Bewegung wie das Hornberger Schießen, und die Reaktion trat an ihre Stelle. Immerhin hielt man es für geraten, zum Selbstschutz eine Bürgerwehr zu gründen. Ein Brüllingspaar, Gebrüder Busse, wurde mit 2 großen Trommeln ausgerüstet, die tauglichen Bürger erhielten ihre Lanzen, die später auf dem Spritzenhausboden ihre Zeit verbrachten. Wöchentlich wurde unter fachkundiger Leitung auf dem Heersebruche mit diesen Instrumenten tapfer geübt! Als bessere Jahre kamen, dachte mancher mit gemischten Gefühlen an 1848 zurück! — Wir übereilen die nächsten 20 Jahre und denken an das Jahr 1870-71. Gewiß hat mancher Bürger Schötmars jene Zeit des Glanzes nicht nur äußerlich mit erlebt, einige haben für Deutschlands Macht und Ehre mitgestritten, die meisten von diesen sind längst zur „großen Armee“ gegangen, Heil ihnen! Sie brauchen unsere Zeit nicht durchzukosten!

Zu Ehren der heimkehrenden Krieger wurde 1871 am Montag, dem 10. Juli, vom Amtsgemeinderat in Schötmar ein Kriegesfest veranstaltet, wozu die Kriegsteilnehmer von 1870-71 und die Veteranen von 1813-14 eingeladen wurden, dem ein Friedensdankgottesdienst in der Kirche am 18. Juni folgte.

Über 40 Jahre einer einzigartigen Entwicklung folgten, da brach am 30. Juli 1914 der Weltkrieg aus. „Von jetzt und von heute an beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte, und ihr



könnt sagen: Wir sind dabei gewesen!“ Ja, wir sind dabei gewesen, wir haben die hell lodernde Flamme nationaler Begeisterung aus allen Kreisen bewundernd mit angeschaut, wir haben aber auch den ganzen Sturz in die grausige Tiefe miterlebt. Noch ist die Zeit nicht gekommen, wo die ganze Schuld in ihrem Gewicht abgewogen werden darf, dazu gehört vor anderem ein gewisser zeitlicher Abstand — aber einige „Momentaufnahmen“ aus Schötmar mögen hier ihren Platz finden. Am Freitag, 31. Juli 1914, erschien an den Anschlagssäulen ein Plakat, das den „Zustand der drohenden Kriegsgefahr“ verkündete, am nächsten Tage nachmittags ½ 5 Uhr konnte man an derselben Stelle den Mobilmachungsbeehl des Kaisers lesen. Alles drängte sich heran und ich höre, wie ein junger Arbeiter lächelnd seinem Freunde zuruft: „Na Wilhelm, jetzt weißt Du Bescheid.“ Offenbar waren es Reservisten, die an ihre Gestellungspflicht dachten. Fluchtartig verlassen die Kurgäste in Salzuflen die Stadt, und mit jedem Buge kehren mehrere Bieglar heim. Für den Abend ist eine sozialdemokratische Versammlung im „Tivoli“ angekündigt, die der Erhaltung des Friedens dienen soll, sie kann und darf nicht mehr stattfinden. Am nächsten Tage, Sonntag 2. August sind die Kirchen überfüllt, auf besonderen Wunsch mehrerer Reservisten findet am Nachmittag noch eine Austeilung des hl. Abendmahles an die hinausziehenden Krieger statt. Am 3. August beginnt die Musterung und Aushebung der Pferde — ein einzigartiges Schauspiel auf der Begastraße und dem Marktplatz! Welch ein ausgezeichnetes Pferdmaterial! Ein Landwirt meint, neben seinen Pferden stehend: „Das ist die Krone meines Hofes; aber gern will ich sie für das Vaterland opfern.“ Die ausgemusterten Tiere wurden einstweilen auf eine Weide an der Werre getrieben — man konnte beobachten, wie es dort manchem Hofbesitzer schwer wurde, sich von seinen Lieblingen zu trennen. Wilde Gerüchte tauchten auf: französische Flieger sollten im Anzuge sein — ja einer soll auf Lindemanns-Heide eine Notlandung vorgenommen haben. Man eilt hin und richtig! Dort steht ja das Flugzeug. Aber welch eine Enttäuschung! Bei näherer Besichtigung erkennt man in ihm eine ehedem noch gebrauchte, heute mit einem Weberzug verhüllte Mähmaschine.

Don Montag, den 3. August an, sind sämtliche Eingänge Schötmars besetzt, Civil-Posten mit scharfer Munition halten standhaft Wache. Warum? Es sind französische Automobile nach Rußland unterwegs mit vielen, vielen Millionen Gold. Jedes Fuhrwerk wird angehalten; mit lobenswerthem Eifer nimmt jeder Posten sein Amt wahr — aber die Millionen bleiben aus. Doch hier ist ein russischer Spion gefaßt; er wird soeben durch die Krummeweide, Begastraße unter scharfer Eskorte zum Marktplatz geführt und entpuppt sich dort als ein harmloser Saisonarbeiter. Civilstrategen sind überall bereit, ihre Weisheit in uneigennütziger Weise an den Mann zu bringen — alles Anzeichen, daß die Volksseele bis in die tiefsten Tiefen erregt ist. „Ich habe 1870 mitgemacht und die damalige Begeisterung erlebt, aber sie läßt sich mit der jetzigen nicht vergleichen“, meint ein alter Veteran. Recht hat er: Begeisterung, Opferwilligkeit, Buvorsicht fehlten nicht: Kaum der Schule entwachsene Jünglinge melden sich freiwillig zum Heeres-eintritt, ältere Männer eilen noch kampfesmutig hinaus. „Ich müßte mich ja schämen, wenn die anderen wieder kämen“, sagte einer der letzteren. „Früher habe ich anders gedacht, jetzt aber kann ich die Stunde nicht erwarten, wo ich hinaus muß“, bekennt freudig ein jugendlicher Arbeiter. Man ist gespannt auf die erste Nachricht vom Kriegsschauplatz. Da kommt sie: Lüttich ist genommen! und bei Soldau sind die Russen zurückgewiesen, und von nun an verkünden die an der Uferstraße liegenden Böllert einen Sieg nach dem andern, und stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot von unserm Kirchturm. Bald kommen auch die ersten Verlustanzeigen, Ivan von Stietencron, Althof, Schäfermeister usw. — wer darf sie alle nennen, jene wackeren Helden, die beim Abschied sangen: In der Heimat, in der Heimat da gib't's ein Wieder-sehn!, und die doch die irdische Heimat nicht wiedersehen.

Der zuletzt Genannte tauchte am 24. September 1914 wieder im Krankenhause zu Gelsenkirchen als schwerverletzt auf. Am 1. Dezember d.J. erhielt auch unser Ort Militär: ein Ersatzbataillon vom 67. Inf.-Reg., das in den hiesigen Wirtshausfälen untergebracht wurde. Die letzten Spuren ihrer Schützengräben am Fuße des Bismarckturmes und in den Eichen des Heereserbruches erin-

nern noch an ihre militärischen Übungen. Schon im Frühjahr 1915 machten sich die ersten Reichen von Kriegsmüdigkeit bemerkbar. Eigennutz, beginnende Lebensmittelknappheit und dergl. lähmten nach und nach den Opferwillen und erstickten mehr und mehr die Gefühle, mit denen man in einem Volkskriege rechnen mußte. Wunderbare Erfolge, herrliche Siege belebten dann von Zeit zu Zeit die Kriegsgedanken und entfachten die Begeisterung aufs neue. Als dann im Juli 1917 die Kirchenglocken bis auf eine beschlagnahmt und die zinnernen Prospekt Pfeifen der Orgel geopfert werden mußten, stiegen in mancher Brust ernste Bedenken auf. Aus den Reden einiger beurlaubter Krieger vernahm man einen verfänglichen Unterton, der zuweilen eine gewisse Bitterkeit verriet. Andererseits traf man auch mutige, entschlossene, siegesgewisse Männer unter ihnen an. Statt vieler nenne ich nur einen H... Dasselbe Bild zeigte sich zuerst noch 1918. Im Nachsommer desselben warfen schon die dunklen Novembertage ihren Schatten voraus. „Heute in 8 Tagen sollen sie was erleben!“, rief ein Soldat des hiesigen 67. Inf.-Reg. anfangs November aus. Er hat recht behalten. „Ach unsere stolze Marine! Wer hätte das geglaubt?!“ Das war der Morgengruß eines Bürgers am 9. November an mich. Im Gitterkasten am Marktplatz wurden in einem Aufstuf, unterzeichnet von einem Soldaten Schmidt, das Amt und der Gemeindevorstand aufgefordert, je einen Vertreter nach Wfen zum Arbeiter- und Soldatenrat zu schicken. „Gelöst sind die Bande der Bucht und der Ordnung! Wer knüpft sie wieder zusammen als allein die Not, die schreckliche, die uns bevorsteht.“ Der Krieg war beendet. „Et dreigget sich!“, meinte ein biederer Handwerker. Aus dem Bekleidungsmagazin am Kirchplatz, dem Hamlettschen Hause, von den Soldaten „Villa Duplich“ genannt, wurden in einer Nacht für 40 000 Mk. Wollsachen gestohlen. Heimkehrende Krieger wurden auf dem festlichgeschmückten Bahnhof und in den mit Guirlanden bekränzten Straßen herzlich begrüßt und später feierlich im Gottesdienst willkommen heißen und in Kriegerheimkehrfeiern festlich bewirtet. Den gefallenen Helden Schötmars und der nächsten Umgebung wurde aber, den Toten zur Erinnerung, den Lebenden zur Mahnung bald ein Denkmal in der Nähe des

Marktplatzes errichtet, das am 24. September 1922 feierlichst eingeweiht worden ist. Am 1. April 1922 hatte Schötmar Stadtrechte erlangt. Möchte nach den bewegten Jahren des Krieges nun das Dichtervort wahr werden:

„Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt!
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Tal durchtoben!“

Die Nachwehen des verlorenen Krieges machten sich bald bemerkbar, verschiedene Neugründungen konnten einsichtige Männer nicht täuschen über den Ernst der Lage. „Was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall“, dieses Wort Reuters gewann freilich an Bedeutung. Nichtsdestoweniger zeigte sich nach und nach ein wirtschaftlicher Niedergang. Im Herbst 1923 vermehrte sich in Schötmar stark die Zahl der Arbeitslosen. Man sann auf Notstandsarbeiten. Drohend machte sich das Hungergespenst bemerkbar. Am 29. Oktober errichtete man in der Kleinkinderschule eine Notstandsküche, aus der Bedürftige gegen ein geringes Entgelt gespeist wurden. Freiwillige Hilfskräfte stellten sich dabei in den schönen Dienst der Nächstenliebe, und opferstreuende Landwirte aus der Umgebung brachten vielfach reichlich von ihrem Erntesegen — eine erfreuliche Lichtseite in dem Dunkel jener Zeit, wo die Lebensmittelpreise eine schier unerschwingliche Höhe erreichten. Ein Brotlaib kostete November 1923 in Schötmar 1 Billion 200 Milliarden Mark; ein Pfund Schweinefleisch 700 Milliarden Mark; 1 Pfund Kaffee 1 Billion 200 Milliarden Mark; 1 Bentner Kartoffeln 1 Billion 200 Milliarden Mark (Höchstpreis); 1 Pfund Butter 700 Milliarden Mark

Ein Oktober 1923 gegründeter Bestattungsverein leistete gute Dienste, daß er in Trauerfällen die Kosten des Sarges usw. zahlte.

Mancher dachte in dieser Zeit der Not:

Allen Gewalten

Bum Trutz sich erhalten,

Nimmer sich beugen,

Kräftig sich zeigen

Rufet die Arme

Der Götter herbei!

3. Die Bewohner Schötmars und ihre Beschäftigung.

Um 1400 waren kaum 15 Familien hier, 1536 zählte man deren 27; 1590 = 38. 1611 gab es 52 Familien in Schötmars. Sie hießen:

- | | |
|---|--|
| 1. Heinrich Köster, | 28. H. Peter, |
| 2. Johann Klie, | 29. Arndt Schormann, |
| 3. Heinrich Stoltmann, | 30. B. Schubmacher, |
| 4. Johann Valentin, | 31. H. Krummsiek, |
| 5. Ww. H. Bolhöfer, | 32. Hartwich Fischer, |
| 6. B. Kramer, | 33. Inhaber d. Ww. Dreckmeier's Güter, |
| 7. Ww. L. Bolhöfer, | 34. Joh. Gellhaus, |
| 8. Ww. Leidenkramer, | 35. Joh. von Dühen, |
| 9. D. Inhaber des Malerhauses
(Cielemann), | 36. Darnecken, Josts Witwe, |
| 10. H. Gerking, | 37. Heinrich uff dem Damme, |
| 11. D. Börden, | 38. J. Räker, |
| 12. Moritz Huppen (Küster), | 39. Elebracht Schalk, |
| 13. D. Dof, | 40. Die Inhaberin als Witwe des
Ballhauses, |
| 14. L. Dof, | 41. Amtmann Felix Hollmann, |
| 15. Kamphentrich, der gewaltige, | 42. Hermann Nevelius, Pastor, |
| 16. L. Hase, | 43. Hans Huneke, Dice-Küster, |
| 17. D. Lemenbröcker, reg. Bürger-
meister, | 44. Bacharias' Erben, |
| 18. Joh. Brand, | 45. Franz zu Hündersen, |
| 19. Ww. H. Lemenbröcker, | 46. Inhaber Cordten Brinkmeiers
Corporalhauses, |
| 20. Ww. Papenlöhr, | 47. Meister Paul, Feldscheerer, |
| 21. Joh. Papenlöhr, | 48. Johann Kicker, abgestandener
Bürgermeister, |
| 22. Heinrich Wöffel, | 49. Cord Simon als Inhaber
der Gellerel, |
| 23. Hermann Deteling, | 50. Christoph Lübbert, Untervogt, |
| 24. H. Brockschmidt, | 51. Franz Riese, |
| 25. Der Kampmeister, | 52. Herman Stein. |
| 26. D. Böker, | |
| 27. H. Bengen, | |

Im Jahre 1611 baten sie den Landesherrn, keine weitere Niederlassung im Orte zu gestatten, 1648 waren hier 42 selbstständige und 3 Einlieger-Familien vorhanden. Sie beklagten sich schon 1646 über die schweren Contributionen, da sie nur 2½ Fuder (= 120 Scheffelsaat) Land und 18 Kuhweiden hätten, die meisten Hausstätten jedoch der Mehme (Pfarre) gehörten. Im Jahre 1652 beschwerten sie sich über den Vogt, der seine Biegen durch den Gemeindevhirten auf die gemeine Weide treiben ließe.

Im Jahre 1781 zählte man folgende Familien:

- Nr. 1 Sellhaus,
 2 Johann von Düen,
 3 Funke,
 4 Fischer,
 5 Klocke,
 6 Schuhmacher,
 7 Albert Witte,
 8 Jonas Benning,
 9 Kampmeier,
 10 Sentker,
 11 Cord Bükter,
 12 Schoning oder Schlepper,
 13 Brockschmidt oder Köster,
 14 Ludwig Küster,
 15 Wesel,
 16 Fricke oder Papenlöhr,
 17 Brand,
 18 Steinkamp,
 19 Wilm Hase, Jude Mendel,
 20 Franz Schmidt,
 21 Westermelle,
 22 Pastor Köhler, früher Warner,
 23 Heinrich Althöfer,
 24 Heinrich Doff,
 25 Ribbentrup, nachher Brokmann,
 26 Heinrich zu Dinnen,
 27 Johann Brand,
 28 Franz Klüger, dann Stahlmann,
 29 Stephan Leding, od. Stelbrink,
 30 Knollmann,

- Nr. 31 Meister Andreas oder Stuchahn,
 32 Schlom Ihlg,
 33 Valentin,
 34 Philipp Knie,
 35 Alte Küster,
 36 Taschmeier,
 37 Johann Hermann Knie, oder
 Jude Süßkind Ihlg,
 38 Jungeblut,
 39 Heinrich Eggering,
 40 Bernd Heinrich Brand,
 41 Blome oder Koch,
 42 Jude Nathan oder Vogt,
 43 Heinrich Kästing oder Bröker,
 44 Cord Hündersen,
 45 Johann Georg Noe,
 46 Bernd Heinrich Knie,
 47 Hus oder Wesel,
 48 Dethard,
 49 Gronemeier,
 50 Fricke oder Nagel,
 51 Jakob Hündersen,
 52 Quent,
 53 Entemeier,
 54 Lüttemann,
 55 Lohmeier,
 56 Diekhof,
 57 Blome oder Grafvogel,
 58 Harpenius,
 59 Beermann,

Nr. 60 Wolleben,

61 Meister Schmidt,

62 Herm Gronemeler,

63 Heipke,

Nr. 64 Knöner,

65 Rettberg,

66 Leding,

67 Althof.

Israeliten wohnten schon 1550 in Schötmar. Ihre Andacht verrichteten sie anfangs in Salzuflen. 1773 wird hier in Schötmar ein Judenwirt Drehage erwähnt. Die schlachtenden Israeliten mußten früher dem hies. Drost die Kuhzunge umsonst liefern. Die erste Synagoge wurde um 1800 erbaut, ein Totenhof der Israeliten 1871 an der Derlinghauserstraße angelegt; bis dahin wurden die Leichen in Salzuflen beerdigt. Einige Israeliten Schötmars sind zum Christentum übergetreten: 1869 ein Bär aus Hermutsfachsen, der nach dem Webertritt den Namen Paul Hoffmann annahm, ein Lindheim 1822 ufw. Nach einer Verordnung vom Jahre 1809 mußten die Israeliten in ganz Lippe einen deutschen Familiennamen annehmen. Die hies. Israeliten wählten sich folgende: 1. Salomon Herz = Adler, 2. Samuel Abraham = Burchhard, 3. Salomon Jakob = Silberbach, dessen Schwiegermutter Ww. Frachen = Silberbach, dessen Schwager Schlom Nathan = Steinfeld, 4. David Meier = Rosenwald, dessen Stiefmutter Hitzel = Rosenwald, dessen Bruder Aron Meier = Rosenwald, 5. Michel Jakob = Lindheim, dessen Schwester Bräunchen = Lindheim, dessen Stiefmutter Gelb = Lindheim, 6. Ww. Heinemann Wolfs = Böhm. (Die jetzt in Schötmar wohnende Familie Hamlet hieß ursprünglich David Abraham, und stammt aus Heiden, während Eichmann erst 1848 von Silfen nach Schötmar eingewandert ist).

Das weitere Wachstum Schötmars mag folgende Tabelle veranschaulichen:

Im Jahre 1807 hatte es 610 Einwohner,

1835	"	"	896	"	"
1848	"	"	1203	"	"
1861	"	"	1371	"	"
1871	"	"	1501	"	"
1885	"	"	2007	"	"
1895	"	"	2567	"	"

Im Jahre 1905 hatte es 3525 Einwohner.

1910	"	"	4024	"	"
1922	"	"	4700	"	"

Im Jahre 1852 gab es in Schötmar noch 48 Pferde und 176 Kühe. —

Der Begriff Selbstverwaltung war in früheren Jahrhunderten den Bewohnern des platten Landes fremd. Wie andere Flecken, so stand auch Schötmar unter der Leitung des herrschaftlichen Vogts oder Amtmannes, der in den einzelnen Ortschaften seines Bezirks einen Untervogt oder Bauerrichter zur Hand hatte. Merkwürdig ist es aber, daß der Vogt Dietrich Witte um 1611 unter den Bewohnern Schötmars „einen abgestandenen Bürgermeister“ namens Johann Kicker und einen „regierenden Bürgermeister“ namens Johann Lemenbröcker nennt! Diese Bezeichnungen lassen m. E. keine andere Deutung zu, als daß Schötmar vor dem Dreißigjährigen Kriege Fleckenrechte gehabt hat! Im Jahre 1720 regten sich wieder unter den Bürgern die Bestrebungen nach Stadtrechten. Um jene Zeit heißt es: 2 Dorsteher, Flörke und Bödeker, werden in Vorschlag gebracht; 1726 verlautet: Drei Dorsteher sollen bestellt werden! Am 20. Mai 1732 schreibt man: „Es sind heute 2 Dorsteher vorgestellt, nämlich Ludolf Bade und Ferdinand Martens und soll denselben das Reglement zugestellt und sie darüber demnächst beeidigt werden. Weiter sind folgende Feuerherren bestellt: Knollmann, Herm. Dof und Brockschmidt.“ Im Jahre 1753 tauchte zum erstenmal das Projekt einer Wasserleitung auf, und 1818 dachte man schon ernstlich an die Erbauung eines Krankenhauses. Bei solchen Plänen mag die Nähe der aufstrebenden Stadt Salzuflen nicht ohne Einfluß gewesen sein. Um 1750 pochte man in Schötmar schon der Landesregierung gegenüber auf seine Fleckenrechte. Darauf erhielt der damalige Amtmann Anton Küster in Schötmar den Auftrag, solche Rechte geschichtlich zu prüfen. Aus seinem Berichte ist zu entnehmen:

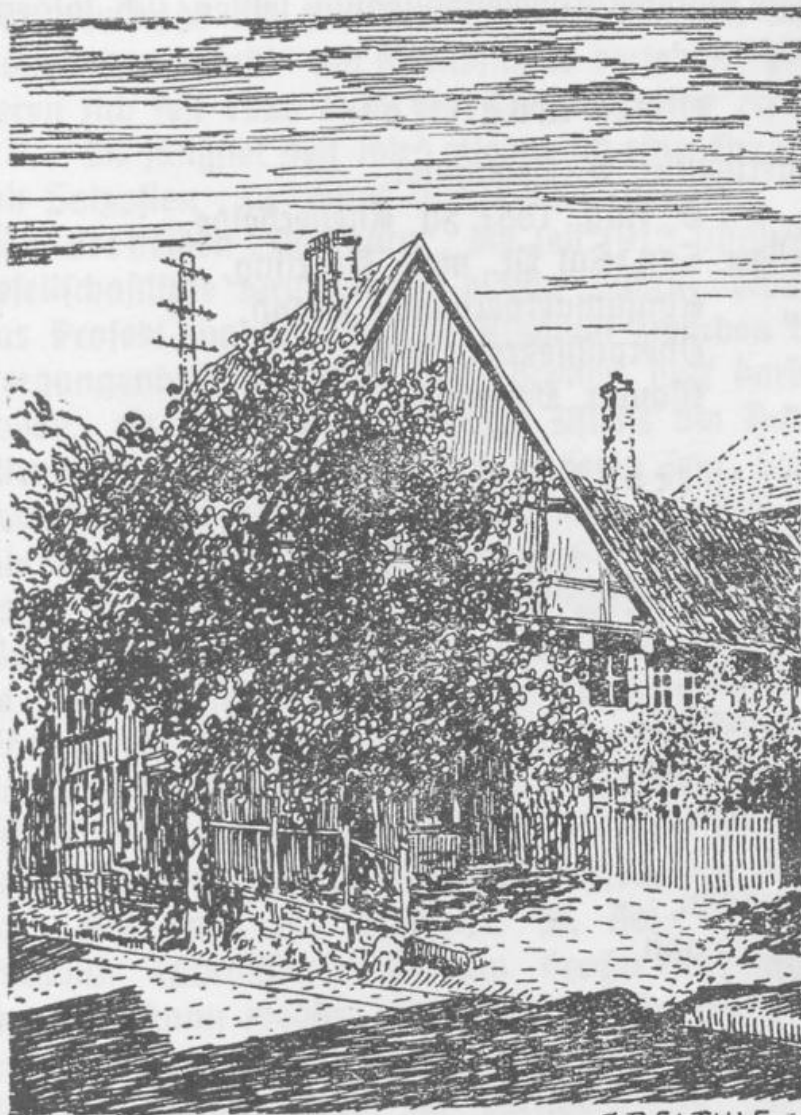
„Schötmar ist nur ein Dorf geblieben, es hat aber vor andern gemeinen Dörfern vieles voraus:

1. das ganze Amt trägt von ihm seinen Namen,

2. wie die Flecken leidet es keine Eigenbehörigen bei sich und nimmt solche nicht eher auf, bis sie sich freigekauft haben,
3. hat es die besondere Ehre, daß hier gewöhnlich ein Superintendent zu sein pflegt,
4. werden allhier die ordinären Amts- und Gogerichtstage gehalten,
5. gibt dem Orte der vortreffliche Hof und kostbare Palast des von Donop ein nicht geringes Ansehen,
6. ist ihm auf seine untertänigste Bitte 1749 (1729?) von der Landesherrschaft die besondere Gnade verliehen, daß ihm vom Amte gewisse Dorsteher, Feuerherren und Bauherren, die das Beste der Commune zu besorgen haben, verordnet werden, wie es auch einen gemeinen Nachtwächter, der auf andern Dörfern nicht zu finden, hält,
7. dürfen sich in diesem Dorfe allerhand Handwerker und Professionisten niederlassen, ihr Gewerbe, Commerzien und Handlungen treiben ohne einige Contradiktion der Städte, wofür sie nur einen leidlichen Kanon an die Rentkammer geben. (In anderen Dörfern durften damals gemäß des sogenannten 70 jährigen Privilegiums keine Handwerker etc. wohnen),
8. ein auf Kilian fallender Jahr- und Viehmarkt ist einer von den Besten im ganzen Lande."

Amtmann Küster kommt zu dem Ergebnis, daß trotzdem Schötmarr keine Fleckenrechte wie Börsingfeld und Schwalenberg hatte. Diese Feststellung mag die „freien“ Bürger schmerzlich berührt haben, sie hielten auf Ehre und Ansehen. Als der Pastor Köhler 1761 seine Sonntagspredigt mit den Worten schloß: „Der Text erfordert zwar noch eine weitere Explikation, aber selbige gehört vor ein höheres Auditorium“, waren sie empört und in ihrer Eitelkeit schwer verletzt. Um 1844 setzten die Bestrebungen nach Stadtrechten von neuem ein und verdichteten sich zu ernstern Beratungen. Mit der seit 1871 einsetzenden raschen Entwicklung der Industrie wuchs dann an der Wende des Jahrhunderts der Wunsch. Er fand jedoch bei mehreren Einwohnern kein geneigtes Ohr. Vielsach befürchtete man, durch eine solche Neuerung den für die Kaufmannschaft so vorteilhaften Verband mit der Landbevölkerung zu zerreißen. Allein Anlagen wie die Wasser-

leitung 1903, Gasbeleuchtung 1898, die 1913 erfolgte „Elektrifizierung“ des Ortes und schließlich die stets steigende Steuerkraft sprachen ein gewichtiges Wort mit. Hatten früher die Dorfsteller ihr Amt noch im Nebenberuf verwalten können, so wuchsen zu Beginn



Das zweitälteste Haus Schötmars (Liese Langestraße).

des neuen Jahrhunderts die Aufgaben so stark, daß sie bald die volle Arbeitskraft eines hauptamtlich angestellten Oberhauptes gebieterisch erforderten. Auch eine gewisse technisch vorgebildete Befähigung für diesen Posten wurde Bedürfnis. Deshalb berief man 1906 einen Marlen, bisherigen Bürgermeister in Schwalenberg, auf diesen Posten, dann seit 1910 einen

des neuen Jahrhunderts die Aufgaben so stark, daß sie bald die volle Arbeitskraft eines hauptamtlich angestellten Oberhauptes gebieterisch erforderten. Auch eine gewisse technisch vorgebildete Befähigung für diesen Posten wurde Bedürfnis. Deshalb berief man 1906 einen Marlen, bisherigen Bürgermeister in Schwalenberg, auf diesen Posten, dann seit 1910 einen

Gesetze der Lipp. Landtag dem Dorfe städtische Rechte und am 1. April desselben Jahres schied es aus dem Verbande der Amtsgemeinde aus. Das Problem der vermögensrechtlichen Trennung mit der letzteren harret noch der völligen Lösung. Der erste Magistrat und das erste Stadtverordnetenkollegium setzten sich folgendermaßen zusammen :

1. Der Magistrat:

1. Bürgermeister G. Beckmann,
geb. am 6. Aug. 1887 zu Knetterheide,
2. Ratsherr San.-Rat Dr. med. Dehling,
3. „ Konsumverwalter Brand,
4. „ Oberpostsekretär Doß,
5. „ Maurer Beermann.

2. Stadtverordnetenkollegium:

1. Fritz Pankoke, Stadtver.=Dorsteher,
2. H. Engelhardt, stellv. „ „ ,
3. Fillies,
4. Hellmeier,
5. Hagemeister,
6. Langejürgen,
7. Krumfiek,
8. Behr,
9. Siegmann,
10. Frodermann,
11. Aufthof,
12. Rochus,
13. Bracht (Heerse),
14. von Stietenron.

Durch die lippische Gemeindeverfassung vom 28. 3. 1919 verloren das hiesige Rittergut und die Domäne Heerse ihre bevorzugte Stellung als Eigenbezirk und wurden nunmehr der Stadt einverleibt. In einer Sonderausgabe der „Lippischen Nachrichten“ aus Anlaß der Stadtwerdung vom 1. April 1921 heißt es: „Unsere städtischen Finanzen sind gut.“ Möchte es immer

so bleiben! — Als „Rathaus“ wurde schon 1909 im Concursverfahren das Wohn- und Geschäftshaus des früheren Rentanten und Kaufmanns Brüggemann, gestorben 5. Mai 1909, käuflich für 36000 Mk. erworben. Im Herbst 1919 wurde auf Kosten der Amtsgemeinde die Begastraße neu gepflastert, die Bürgersteige auf Kosten der „Stadt“ mit Kleinpflaster versehen, eine Verschönerung, deren sich seit 1922 auch die Krummeweide erfreuen darf.

In jüngster Zeit wird wieder an eine Verbindung Schötmars mit Salzuflen zu einer Doppelstadt gedacht. Die unmittelbare Nähe der beiden „Nachbarn“, die seit 1912 schon durch eine privatsocietätliche Straßenbahn einige Jahre verbunden waren, legt das Projekt nahe. Die alte Rivalität zwischen beiden gehört der Vergangenheit an. Aber der Chronist darf daran nicht vorübergehen. Es mag für die Bürger Wflens am Ausgang des Mittelalters ein bedrückendes Gefühl gewesen sein, daß sie noch immer nach Schötmars eingepfarrt waren und sie nach altem Herkommen jährlich sechsmal „von Wflen nach Schötmars des Kirchspiels Kirchgang zu halten hatten, nämlich Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt, Palmsonntag und stillen Freitag“, obwohl sie seit 1420 selbst eine Kapelle besaßen. Gelegentlich der Einführung der Reformation löste Salzuflen 1531 den kirchlichen Verband mit Schötmars. Wenige Jahrzehnte später hörte der Kapellendienst in Dinnen auf, und die dortige Glocke wurde der neuen Kirchengemeinde Wflen überlassen, der sie bis 1921 gedient hat. Sie hatte als Inschrift: M. Jos. Hunebom, Bartholdus Hartwich (Ehrdissen!), Johann Froyn (in Dinnen!) Godt ist mit uns, wol kann wedder uns. Dinnen Anno Domini Mehr als kirchliche Angelegenheiten erregten die Gemeinheitsnutzungen die Gemüter. Die Wisch, der Asenberg und Dierenberg, weniger die Molbke, die 1545 den Schötmarsanern vom Landesherren geschenkt worden ist, waren damals beständig Gegenstand der Meinungsverschiedenheit. Urkundlich beklagten sich schon 1579 die Bewohner Schötmars über einen Dogelbaum, den die Wflenser anläßlich eines Schützenfestes auf der Wisch ohne ihre Erlaubnis errichtet hatten. Im Jahre 1597 wurde die Teilung von Gehölz zwischen beiden Nachbarorten vorgenommen. Sie scheint den

Belfall der Wflenser nicht ganz gefunden zu haben. Denn 1620 zog man in Wflen die Sturmglocke, und die Bürger eilten mit Barten und Aerten zum Aßenberge, um über die Grenze hinaus einen Buschlag zu machen. Den Schötmaranern blieb nichts übrig, als den Landesherrn um „Manutenenz“ zu bitten. Das Streitobjekt wurde 1805 dadurch beseitigt, daß eine endgültige Scheidung stattfand, wobei Schötmar auf die bisherige gemeinsame Hudegerechtigkeit im Aßenberge verzichtete. In der Nähe der Wisch, ungefähr dort, wo heute der Lokomotivschuppen der Firma „Hoffmanns Stärkefabriken“ sich befindet, stand in früheren Zeiten ein Galgen. Als man eines Tages in Schötmar einen Uebeltäter der Todesstrafe überliefern wollte, wandte man sich an Wflen mit der Bitte, den Verbrecher an diesen Galgen knüpfen zu dürfen. Allein die unerwartete Antwort lautete: „Der Galgen ist bloß für uns und unsere Kinder.“ Diese köstliche Anekdote wurde wieder aufgefischt, als einige Jahre nach dem Weltkriege Schötmar das Stadtnotgeld mit einem entsprechenden Bilde zierte. Viele Unstimmigkeiten erregte ferner das in der Nähe des jetzigen Hoffmannstiftes gelegene Siechenhaus, das von beiden Nachbarorten vielleicht schon vor dem 30 jährigen Kriege erbaut und bis in die Neuzeit gemeinschaftlich unterhalten worden ist, „um etwa Ausfähige darin zu logieren.“ In eine helle Aufregung geriet man in Salzuflen, als man 1609 eine Salzquelle in Schötmar entdeckt hatte, man fürchtete, daß durch eine solche Salzuflen der Lebensnerv durchschnitten würde — nicht mit Unrecht; denn „ohne die Saline wäre Wflen ein Dorf ohne Kirche geblieben, Schötmar aber die Stadt geworden“. (Falkmann.) Viel Bitterkeit sollte das sog. siebzigjährige Privilegium hervorrufen. Um 1490 hatte Bernhard VII. E. K. z. L. den Städten das Vorrecht eingeräumt, daß sämtliche Handwerker des Landes in der Stadt wohnen und der Bunst angehören sollten; 1560 wurde dieses Privilegium von Bernhard VIII. erneuert. Eifersüchtig machte Salzuflen darüber, daß sich in Schötmar kein Handwerker niederließ. Als 1655 in Schötmar ein Schuhmacher seinen Beruf ausüben wollte, ruhte die Bunst in Wflen nicht eher, bis die lippische Regierung es ihm mit aller Deutlichkeit untersagte. Als 1770

ein anderer Schuster in Schötmar eine Elfstenz gründen wollte, wurde ihm von Wflen bedeutet, daß man höchstens einen „Alt-flicker“ in Schötmar dulden würde, obwohl durch eine Landesverordnung von 1668 das gen. Privilegium dadurch gemildert worden war, daß in einigen Flecken und Dörfern ein Schneider, Schuhmacher und Schmied wohnen durfte. Bekanntlich sind diese Schranken gefallen durch die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869. — Getrübt wurde endlich das nachbarliche Verhältnis zwischen Wflen und Schötmar gelegentlich des Bahnbaues durch das lippische Land. Kaum war im Jahre 1847 die Bahnverbindung Bielefeld—Minden als ein Teil der Strecke Köln=Minden hergestellt worden, da erwachte auch schon in Lippe der Gedanke, mit dieser Verkehrspulsader in Verbindung zu treten. Nach Jahren der Hoffnung und Mißerfolge wurde endlich am 31. Dezember 1880 die Strecke Herford=Detmold eröffnet. (Am 11. Juni 1895 wurde Detmold=Altenbeken eröffnet.) Schötmar erhielt keine Station, sondern war auf den Bahnhof in Wflen angewiesen; die Schuld wurde der Nachbarstadt zugeschoben. Man ruhte in Schötmar nicht eher, bis am 1. Oktober 1892 hier ein Personen- und am 1. Juli 1897 ein Güterverkehr eingerichtet wurde. —

Leider hatte dieser Bahnbau einen unerquicklichen Streit unter den Bewohnern Schötmars im Gefolge. Alt- und Neuwohner konnten sich damals um den Erlös des an den Bahnfiskus verkauften Gemeinheitsgrundstückes nicht einigen. Es kam zu einem langwierigen Prozeß, der endlich 1893 durch einen Vergleich beendet worden ist. Die hudeberechtigten Altwohner traten die fraglichen Grundstücke an die Dorfschaft ab gegen eine angemessene Entschädigung in Geld, das Rittergut dagegen bekam für seine Anteile Grund und Boden zugewiesen. Ferner wurde aus dem Kaufpreis für die zum Bahnbau hergegebene Grundfläche die sog. Malkuh abgelöst. Die letztere war in früheren Jahrhunderten eine Abgabe an den Landesherrn für die dem Dorfe überlassene Hudeeservitut auf den Gemeinheiten, die also substantiell eigentlich Eigentum des Schenkers geblieben waren, eine Tatsache, die im Laufe der Jahrhunderte rechtlich verblieben und daher unwirksam geworden war. Beiläufig soll erwähnt werden, daß ursprünglich

nur 27 Interessenten in Schötmar eine Malkuh zu liefern hatten, diese waren also anfangs Nutznießer der Gemeinheiten, in späteren Jahrhunderten war die Zahl auf 67 gestiegen. Der sogenannte Bleiche prozeß, den Schötmar mit dem hiesigen Rittergute ausgefochten hat, ist vor wenigen Jahren zu Ungunsten des Dorfes entschieden worden. —

Die Bewohner Schötmars kannten in früheren Zeiten nur die geschlossene Hauswirtschaft, d. h. jede Familie führte für sich einen auf Eigenproduktion beruhenden Haushalt. Nur das nötigste Hausgerät, Höckerwaren, wurden gekauft oder gegen Leinen und Garn in den Nachbarstädten eingetauscht. Um 1632 waren die meisten Bewohner Garnhändler. Wie eifrig wurde besonders in den Abendstunden des Winters gesponnen! In einer Stube versammelten sich dann 10—15 junge Frauen und Mädchen aus den benachbarten Häusern. Emsig drehte man um die schnurrende Spindel den Faden. Dabei kam die Unterhaltung auch zu ihrem Rechte. Wenn aber die Spukgeschichten aufgetischt wurden oder von den Nachtmaren erzählt wurde, die durch die Schlüssellocher kriechen und die Menschen im Schlafe erdrücken konnten, dann standen die Spinnräder wohl einen Augenblick still, und eine unheimliche Ruhe herrschte im Zimmer. Ließ dann ein Käuzchen vom Turme der Kilianskirche seine Stimme hören, oder klopfen die bösen Buben an die geschlossenen Fensterläden, dann schüttelte sich mancher und bebte vor Gruseln. In ihrer Anspruchslosigkeit hatten die meisten Bürger ihr Auskommen. Als nach dem 30-jährigen Kriege das Gesetz aufkam, daß jeder, der heiraten wollte, ein Vermögen von 100 Talern aufweisen mußte, eilte mancher kurz vor der Hochzeit zu einem guten Freunde, borgte sich für einige Stunden den Betrag, legte ihn dem Amtmann vor, um dann das Geld sogleich dem freundlichen Eigentümer zurückzubringen. Die Nahrung gab der Acker, der nicht versäumt wurde; Kühe, Schafe, Biegen, Gänse und Schweine vervollständigten sie. Der älteste Hof war Gelhaus, daneben lag Dreckmeier, genannt Hufendiek, die Geburtsstätte des ersten reformierten Generalsuperintendenten (heute Küsterei in der Schülerstraße), nicht weit davon der Kamphof usw.

„Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
 Seine Felder umruh'n friedlich sein ländliches Dach;
 Traulich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster,
 Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.
 Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwacht,
 Teilst Du mit Deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.
 Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
 Wie Dein Tagewerk, gleich, windet Dein Leben sich ab!“

Im Familienleben hielt man auf guten Ruf und eheliche Treue. Im Jahre 1661 starb auf einem kleineren Hofe in der Nähe Schötmars eine Frau, die in ihrem Ehestande 20 Kindern das Leben geschenkt hatte. Die Sünde „der Unpflicht“ wurde mit einer öffentlichen Kirchenbuße geahndet. Dabei mußte der Missetäter am Sonntag während des Gottesdienstes unter der Kanzel sitzen und nach der Predigt vor der versammelten Gemeinde seine Tat bekennen und um Vergebung bitten. Gewiß für manchen eine heilsame Lektion!

Die einzige Verkaufsstelle war früher der Krug (Hotel Korf). Er stand nicht nur in nächster Nähe der Kirche, sondern wurde bis 1621 aus kirchlichen Mitteln unterhalten, wofür der jeweilige Besitzer bei der Kirchenvisitation eine Tonne Bier zum Besten gab. Um 1500 besaß ihn ein Johann Nordermann, 1518 überließ Simon, Edler Herr zur Lippe, ihn einem Albert Darenhorst; er mußte einen Knecht des Landesherrn in Kost nehmen, welcher die Gewässer und Fischereien um Schötmars und Uflen zu beaufsichtigen hatte. Im Jahre 1559 besaß den Krug ein Johann Laken Schnieder, 1597 bewarb sich um ihn ein Petrus Missing, der bislang im Kloster zu Falkenhagen Mönch gewesen war und später als Schenkwirt in Rischenau gestorben ist. Zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges wurde das Krughaus zerstört, 1625 baute es Vogt Witte wieder auf. Von 1736—1754 war Ludwig Küster, von 1813—1836 Seiff Krugpächter. Am 24. Oktober 1863 verkaufte es die Landesherrschaft für 7000 Taler an Bernhard Bacher. Seitdem hat es noch einige Male seinen Besitzer gewechselt. Gewisse Vorrechte machten den Krug zu einem beliebten Pachtobjekt. Er durfte selbst Bier brauen und fremdes (Mindener) ohne Abgabe

einführen und versellen, ferner durfte er einen Hockerhandel treiben. Die Amtsbewohner waren verpflichtet, auf Hochzeiten, Kindtaufen usw. das Bier aus dem Kruge zu holen. Ein Konkurrenzunternehmen entstand ihm auf dem sog. Gut Winterberg. Dieses war um 1600 im Besitz des Amtsmeiers zu Dinnen, der es 1607 an einen Johann Kicker verkaufte, 1612 erwarb es der Hofmaler Johann Tieleman, dessen Erben erhielten 1653 das Privilegium, Mindener Bier und Brantwein zu versellen, 1664 erwarb es Simon Moritz von Donop, der dasselbe bald an den Krüger Stahlmann veräußerte. Nach seinem früheren Besitzer wird es heute das Dunkerhaus genannt. Seit 1655 bestand auf dem Besitztum des Vogts Müller in Schötmar das Privilegium der Brantweimbrennerei, von Müllers Schwiegersohn ging es auf den Vogt Prange über, dessen Erben es 1686 an von Donop verkauften und zwar mit der Brennerei. Im Jahre 1822 erhielt das Brüggenhaus, 1869 Wolff (Leding) Schankkonzession. — Im Kruge (Hotel) wurden Jahrhunderte hindurch bis 1867 die Gogerichtssitzungen abgehalten. Am Kirchplatze, unweit des Kruges, befand sich auch einst der Freistuhl „unter der Linde neben dem Kirchhofe“, der zuerst 1318 erwähnt wird und bis etwa 1660 bestanden hat. Vor diesem Freigerichte (Feme) erschien 1533 Arnd Köster und verklagte seinen Bruder Bartold Köster zu Lemgo. Wahrscheinlich ist ersterer der Stammvater der hiesigen Familie Küster. Buleht wurde auch das Freigericht im Kruge abgehalten. — Wie sich das Kaufmannsgewerbe in Schötmar entwickelt hat, mögen folgende Daten veranschaulichen: Die Concession gegen Entrichtung des Professionistentalets erhielten:

1. 1764 Kaufmann Küster,
2. 1769 Kaufmann Vogt, seit 1801 Hülfemann und endlich H. W. Brüggemann (heute Rathaus),
3. 1780 Kaufmann Wolff,
4. 1787 „ Stuchahn Nr. 37,
5. 1789 „ Capelle,
6. 1817 „ Seiff,
7. 1830 „ Althof oder Rieke Nr. 58,
8. 1833 Drechsler Kanne zum Handel mit Pfeifen,

9. 1840 Kaufmann Schnasse oder Tille Nr. 28. zum Höckerhandel,
10. 1842 wurde das erste Putzgeschäft für das Dorf erlaubt,
11. 1846 erhielt der Küster Doh die Concession „über Anfertigung und Verkauf der von ihm erfundenen Linienmaschine und über Schieferpapier“,
12. 1855 Kaufmann Kreckler zum Handel mit grauem, gebleichtem Leinen,
13. 1857 Simon Busse, dann Ebmeier Concession zum Handel mit irdenem Geschirr, Mehl usw.,
14. 1862 Färber Nagel Concession zum Handel mit selbstgefärbten Beugen und zum Höckerhandel,
15. 1863 Klempner Behle zum Handel mit Lampen (die Petroleumlampe war 1852 erfunden),
16. 1863 Kaufmann Tille zur Anlage einer Fourniermühle (Knopffabrik),
17. 1869 Quent zur Anlage einer Mühle auf der Krummenweide.

Eine Apotheke Bährens war schon 1840 im Orte, sie wurde 1844 verkauft (heute Dr. Ricken). 1870 erhielt Wilhelm Heistermann die Erlaubnis zur Anlage einer Apotheke, von dem sie 1875 Theodor Schulze übernahm († 8. 2. 1910). Heute ist sie im Besitze des Albert Doh. 1877 entstand die Kakesfabrik von Pecher und Mensch, dann Mensch und Seiff, die 1898 Sprick aus Hörstmar übernahm, 1891 die Celluloidwarenfabrik von E. Küster u. Stock (Stock trat 1911 aus); ferner 1899 die Kammfabrik von Eßmann und Pottharst, 1907 M. Mejer und Comp., nach dem Weltkriege diejenige von Bracht und Loth, sodann Döhnel, Nis und Comp., Küstermann und Beermann usw., 1899 die Kakesfabrik von Dedert, 1905 die Kakesfabrik von Müller, 1905 die Holzwarenfabrik von Neuper und Söhne usw. Heute bestehen mehr als 10 Fabrikbetriebe, die z. T. einen Weltruf genießen, 29 offene Handelsgeschäfte, 92 offene Verkaufsstellen, 12 Gast- und Schankwirtschaften, 125 selbständige Handwerker in Schötmär. Alles in allem: Schötmär hat in den letzten Jahren eine bedeutsame industrielle Entwicklung erlebt. — Eine Privat-Handelschule am Kirchplatz erfreut sich eines regen Besuches.

Hand in Hand mit dieser raschen Entwicklung hat sich der Eisenbahn- und Postbetrieb gesteigert. Im Jahre 1607 gab es in Schötmar 42 Stätten, deren Eigentümer leibdienstpflchtig nach Heerse waren. Sie wurden zu Anfang des 18. Jahrhunderts von dieser und anderen Lasten befreit, mußten dafür jedoch der Reihe nach die herrschaftlichen Briefe nach Detmold und Derlinghausen tragen und das auf dem hiesigen Amte benötigte Schreibpapier von Pivitsheide und Hillentrop holen. Als 1835 die erste Postexpedition in dem kleinen Hause Nr. 27 am Kirchplatze neben Bäcker Busse eröffnet wurde, lösten die 67 Altmohner Schötmars diese Dienstleistung mit 541 Talern und 24 Mgr. ab „da ohnehin diese Dienste wegen der herrschaftlichen Portofreiheit auf den Königlich-Preussischen Posten überflüssig geworden waren.“ Der erste Postexpeditor war Karl Küster († 1854). Das jetzige Postgebäude ist 1895-96 erbaut und 1907-08 erweitert worden. Die ersten Briefmarken kamen 1853 in Gebrauch.

Mit dem gewerblichen Wachstum Schötmars innig verknüpft ist das Sparkassen- und Bankwesen. Die erste Sparkasse wurde 1842 von dem Amtstendanten Wessel ins Leben gerufen. Dieser „Sparkassenverein“ mußte sich nach dem Tode des Gründers 1871 auflösen, 1896 wurde die landwirtschaftliche Spar- und Darlehnskasse, 1903 die Sparkasse des Vorschußvereins, (heute Vereinsbank), und in demselben Jahre die Amtsgemeindesparkasse gegründet. Nach dem Weltkrieg trat ins Leben:

1. Die Nebenstelle der Lippischen Landesbank (1920),
2. Die Zweigstelle der Osnabrücker Bank (1920),

Die erste Druckerei wurde am 1. April 1893 von Hugo Hipler im Stoffregenschen Hause am Markte ins Leben gerufen. Sie gab auch die erste Zeitung in Schötmar heraus, die den Namen „Begabote“ führte, der 1895 in „Lippische Nachrichten“ umgeändert wurde. Als Hugo Hipler im Jahre 1899 starb, führte dessen Witwe die Druckerei bis 1901 weiter, dann pachtete sie ein Ernst Bimmermann, der sie 1906 an den Erben Hermann Hipler abtrat. Im Concursverfahren erwarb sie der Bimmermeister Kordes und verpachtete die Druckerei an die Firma Reppich und

Bockmühl. Im Jahre 1909 kaufte sie Karl Niß, am 15. Januar 1919 Fritz Dröge.

Schötmar war Kirchdorf; bei seiner zentralen Lage inmitten des Amtes wurde es frühzeitig der Wohnort eines Arztes. Die ersten Vertreter dieses Standes in Schötmar nannten sich noch „Feldscheers“. Sie übernahmen gleichzeitig den Beruf eines „Bahnbrechers“ und „Balbiers“ und durften meistens keine Brechmittel verschreiben. Bekannt sind:

1. Felix Hollmann 1588—1620; seine Tochter Christine heiratete den Amtmann Meißerhoff in Sternberg, der sich 1651 in Schötmar in dem Wohnhause seines Schwiegervaters niederließ. Im Jahre 1813 erwarb es für 930 Taler Colon Beining in Rehen. Später war es im Besitz eines Kassemeier, heute gehört es dem Kaufmann Knollmann.
2. ein Paul um 1624,
3. ein Tönnies um 1672,
4. Heinrich Tanz, † 1715,
5. Isaak de Camps, 1712—1720,
6. Simon Karl Sternberg, 1732—1734*),
7. Klasing, 1735,
8. Jonas Reihmeier, 1735,
9. Chirurgus Pfeiffer, 1765—1785,

*) Dieser Sternberg war eine merkwürdige Persönlichkeit. Der Pastor Benin in Heiligenkirchen schreibt 1760: „Mein Großvater mütterlicherseits war ein türkischer Pascha aus Konstantinopel, hieß Achan Pascha, hatte noch 5 Brüder. Er ist im 17. Jahrhundert vor Belgrad von einem lippischen General und Grafen gefangen und mit nach Detmold genommen. Meine Großmutter Kadüra war aus Neuhäusel, ihr Vater Schiffskapitän, fuhr früher nach Jerusalem. Bei der Eroberung von Neuhäusel (1685) hat sie einen Schuß durch die Knie bekommen und sind ihr die Ohrringe ausgerissen worden, wie noch zu sehen war. Nach ihrer Aussage damals 15 Jahre alt, hat sie schon Mann und Kind gehabt, wußte aber nicht, wo beide geblieben waren. Sie ist ebenfalls nach Detmold gebracht. Beide sind auf dem Schlosse in der christl. Religion erzogen und verheiratet worden. Mein Großvater bekam den Namen Sternberg, die Großmutter wurde Johanne Amalie genannt. Jener war Kapitänleutnant, ist früh gestorben, erst auf dem Totenbette hat er den Herrschaften seine Herkunft gemeldet. Meine Großmutter starb 1756 zu Detmold, 30 Jahre nach dem Tode ihres Mannes. Kinder waren:

1. Friedrich Sternberg, Konditor in Detmold,
2. Emil Sternberg, Grenadierleutnant in Münster,
3. Karl Sternberg. Chirurg in Schötmar“, usw.

Die Familie Sternberg ist im Mannesstamme in Lippe ausgestorben — weiblicherseits lebt sie fort in der Familie Thorbecke.

10. Dr. med. Dreckmeier, 1767,
11. Chirurgus Schlepper, 1792—1817,
12. Middellege, 1814—1822;
In den folgenden dreißiger und vierziger Jahren war ein bekannter Arzt der Rat Hasse in Wfen († 1853), und der Stabsarzt Schuster daselbst.
13. Dr. med. Eschenburg, 1853—1861,
14. Dr. med. Capelle, 1861—1893,
15. Dr. med. Dehling von 1893.
Von 1878 an waren 2 Ärzte in Schötmar wohnhaft,
16. Dr. med. Ulrich Volkhausen, 1878—1899, als lippischer Dichter bekannt unter den Namen Karl Biegemann,
17. Dr. med. E. Plesmann, 1899—1912,
18. Dr. med. E. Schmidtpott seit 1912.

Nach dem Weltkrieg ließen sich ferner hier nieder: Medizinalrat Echart und Dr. med. Lur. Sodann 2 Bahnärzte Dr. Ricken und neuerdings Dr. Hillebrand. — Tierärzte sind Dr. Stenzel und Heumann.

Das häusliche Leben bewegte sich in früheren Jahrhunderten in bescheidenen Grenzen. „Die Einwohner Schötmars genießen wegen ihrer Güter bürgerliche Nahrung und Freiheit“, so heißt es 1720. Sie durften später wie die Städter Bohnenkaffee trinken, als der Genuß „dieses schädlichen Getränks“ den Bewohnern des platten Landes verboten war. Das Mittagessen wurde so reichlich hergestellt, daß es auch als Abendmahlzeit noch dienen konnte. Das Tischgebet stand noch allgemein in Achtung und Übung. Die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts erfolgte nicht ohne Beachtung der Regel: „Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Rute.“ War die Woche der angestrengten Tätigkeit gewidmet, so gehörte der Sonntag der Erholung und Ruhe.

Das „Tobaksaufen“, wie man das Rauchen früher nannte, kam erst im Dreißigjährigen Kriege in Schötmar auf und galt damals nicht als eine Tugend. Verhängnisvoll wurde in jener Zeit die nähere Bekanntschaft mit dem Branntwein. Im Jahre 1767 heißt in der Gesetzesammlung: „Unter den gemeinen Bürger-

Haus- und Bauersleuten nimmt die Dollsauerei überhand.“ Viel schlimmer war es mit dieser Leidenschaft im 30 jährigen Kriege gewesen, wo sie mehr als einmal Mord und Todschlag im Gefolge hatte. „Im Krüge zu Schötmar geht ein ärgerliches Saufen vor“, so heißt es ferner um 1666. Die um 1830 einsethende Mäßigkeitsbewegung griff auch bald nach Schötmar herüber. Hier wurde 1841 der erste Verein dieser Art gegründet.

Zur Belebung der Geselligkeit sollte den Bürgern Schötmars früher das Schützenfest dienen. Seit 1620 war es verboten. Im Jahre 1732 haben sie wieder „das erste Scheibenschießen gehalten. Der Amtmann Bernd Philipp Detering wurde zum Schützen capitän erwählt, der mit 3 Ringen einen schwarzen Hut und 1 Paar Handschuh gewonnen hat.“

Den Verband der Bewohner Schötmars mit den Eingefessenen der umliegenden Dörfer stellte besonders der Kirchenbesuch her. Aber auch die Marktage steuerten dazu bei. Von der uralten „Kirmes Kilian“ abgesehen, wurde Schötmar „ein zweiter Dieh- und Budenmarkt“ 1773, ein dritter 1842, ein vierter 1859 bewilligt. Im Jahre 1848 forderte der Rendant Wessel durch ein Rundschreiben die hiesigen Einwohner auf, zu einem freien Verein zusammenzutreten, „welcher sich zur Aufgabe macht, durch gegenseitige Belehrung und Belebung nach Kräften dazu beizutragen, um eine bessere Zukunft für unser teures Vaterland herbeizuführen.“ Zahlreiche Mitglieder meldeten sich. Vorsitzender des Vereins wurde Rendant Wessel, Stellvertreter Kaufmann Küster und Schönsärder Kasemeier, Schriftführer Karl Küster und Nolting jun. Als Zeit der Zusammenkünfte wurde vorläufig der Sonntag Abend 8—10 Uhr festgesetzt. —

Der Pflege edler Geselligkeit dienen seit Jahren verschiedene Vereine. Möchten sie alle unsere ernste, schwere Zeit überdauern!

4. Schötmar als Sitz der Amtsbehörde.

Eine Vogtei Schötmar wird urkundlich zuerst 1447 erwähnt. Bis zum 22. Juni 1730 war sie dem Amte Detmold unterstellt. Von der Zeit an kann man also von einem Amte Schötmar reden.

Der jetzige Amtshof (Verwaltungsamt) ist erst 1817 von der Rentkammer angekauft worden. Ursprünglich war dies Grundstück ein Bestandteil des Pfarrgartens, Rörenkamp genannt. Kurz vor dem 30 jährigen Krieg erwarb es von dem Pastor Nevelius der Junker Idel Schwarze und dessen Gemahlin Elisabeth von Quernheim. Die dort errichtete Wohnung hieß bald im Volksmunde „die Junkerei“. Im Jahre 1636 ging sie in den Besitz des Amtmanns Felix Hollmann über, der sie 1647 wieder an den Pastor Ludolph Grabbäus veräußerte. Das von letzterem errichtete Wohnhaus bestand bis 1743. In diesem Jahre errichtete der Amtmann Detering, Besitzer von Westervinnen, das jetzige Wohnhaus. Der Sohn des letzteren bewohnte es bis 1773, im Jahre 1787 ging das Besitztum auf die Familie von Heßderstädt über, von der es 1817 die Rentkammer kaufte.

Ursprünglich stand nur 1 Vogt resp. ein Amtmann an der Spitze, eine 2. Stelle bestand daneben von 1749—1879 d. h. bis zur Reorganisation des Justizwesens.

Die Beamten der 1. Stelle sind:

1. Potthoff um 1470,
2. Bartold Griemert 1500—1528,
3. Hermann Frobose, 1529—1560,
4. Franz Detering, 1561—1592,
5. Lönnes Hofmeister, 1595—1596,
6. Kaspar Potthast, 1597—1601,
7. Johann von Berlen, 1601—1602,
8. Dietrich Poel, 1602—1607,
9. Johann Allemann, 1607—1609,
10. Jürgen Baldewin, 1610—1613,
11. Bernd Kapelle, 1615—1617,
12. Heinrich Stroitzmann, 1617,
13. Dietrich Witte, 1618—1627,
14. Adolf von Halem, 1627,
15. Simon Lehmann, 1628—1649,
16. Christoph Hillen, 1650—1654,
17. Dietrich Müller, 1654—1664,
18. Gabriel Natorp, 1664—1666,

19. Johann Prange, 1667—1682,
20. Christoph Leineweber, 1682—1698,
21. Johann Fürstenau, 1698—1704,
22. Johann Friedrich Detering, 1705—1720,
23. Amtsrat Bernhard Philipp Detering, 1720—1748,
24. Anton Heinrich Küster, 1749—1758,
25. Georg Friedrich Christoph Detering, 1757—1777,
26. Johann Georg Manger, 1776—1780,
27. Wilhelm Ludwig Grimmell, 1780—1826,
28. Ferdinand Helwing, 1826—1857,
29. Wilhelm Caspari, 1857—1861,
30. Heinrich Petri, 1861—1867,
31. Julius Neubourg, 1868—1874,
32. August von Meien, 1874—1891,
33. Karl Heinrich Piderit, 1891—1897,
34. Theodor Feldman, 1897—1907,
35. Adolf Krieger, vom 1. Oktober 1907.

Die Beamten der 2. Stelle sind:

1. Kammerdiener Ante, 1749—1750,
2. cand. jur. Christoph Heinrich Ferdinand Falkmann, 1772—1808,
In seinem Besitze befand sich das an der Langenstraße gelegene Wohnhaus Nr. 56., heute Eigentum des Rentners Schormann.
3. Johann Christoph Conrad Christian Wessel, 1809—1839,
4. Johann Friedrich Louis Wessel, 1839—1871.

Von den Auditoren, die hier zu ihrer praktischen Ausbildung tätig waren, sei wenigstens einer genannt: Max Gevekot, geboren am 19. April 1845 zu Schötmar, gestorben am 1. April 1916 als lippischer Staatsminister a. D.

5. Schötmar als Kirch- und Schuldorf.

Das eigentliche Wahrzeichen Schötmars ist die Kirche! Man vermutet das erste Gotteshaus hier erbaut worden ist, darüber ist eingangs das Nähere erwähnt. Die 1847 abgebrochene Kilianskirche reichte nicht über das Jahr 1200 zurück. Es war

eine im altgotischen Stil erbaute Kreuzkirche, zuletzt kellerartig versunken, sodaß man mit einigen Stufen hineinsteigen mußte. Das Chor an der Ostseite schien erst später angebaut oder erneuert zu sein. Der abgestumpfte Turm trug ein viereckiges Dach mit gebrannten Ziegeln. Die sogenannte Bertekammer diente seit 1701 der hiesigen Familie von Donop als Grabkammer, während die Familie Detering in Westervinnen, Wrede in Sülbach, von Wendt in Papenhausen draußen an das Schiff ihre Leichenhallen erbaut hatten; sie sind 1840 entfernt worden. Was hatte diese alte Kirche nicht alles erlebt; was hätte sie uns nicht alles erzählen können! Im Jahre 1384 ist sie von Heüneke von Münchhausen, der in die Grafschaft Lippe eingefallen war, verwüstet, 1389 nahm ihr Simon III. E. H. z. L. den stolzen hochragenden Turm und verwandelte sie während einer Fehde in eine Burg oder Festung. In der Soester Fehde wurde sie 1447 stark beschädigt; 1451, als Graf Nikolaus von Tecklenburg ins lippische Land einfiel und das Dorf Schötmar ausplünderte, wurde sie stark in Mitleidenschaft gezogen. Die einst am Turme stehende Jahreszahl 1451 deutete auf eine damalige umfassende Erneuerung hin. Besonders arg hat sie jedoch im Dreißigjährigen Kriege gelitten! Zeitweilig muß sie damals als Magazin gedient haben. Denn von einigen Bewohnern Schötmars heißt es 1635, sie hätten Kommißbrote aus der Kirche gestohlen. Um 1645 schreibt man: Das Dach der Kirche ist von den Kriegern ruiniert.

1646: „Die Bewohner Schötmars haben Ihre Habseligkeiten in die Kirche gebracht.“ In jener Zeit waren die Bande der Bucht soweit gelöst, daß sich wiederholt die Frauen während des Gottesdienstes nicht nur ausschimpften, sondern gar mit Fäusten schlugen, sodaß der Pastor mit seiner Predigt aufhören mußte. Im Jahre 1652 hat der Sturm den Turm und das Dach abgeworfen. —

Im Innern standen einst 3 Altäre, sie waren bis zur Reformation dem hl. Kilian, Nikolaus und Jakobus gewidmet. Die Familie von Loßberg auf Sülbach, von Donop auf Schötmar und von Pideritz auf Hovedissen hatten je eine besondere Prieche. Der letztere ließ eine solche 1731 erbauen und schenkte der Gemeinde

die bis heute gebrauchten Abendmahlskelche. Da das alte Gotteshaus sichtlich dem Verfall entgegenging und räumlich für die stets wachsende Gemeinde nicht mehr genügte, beschloß man am 20.

Januar 1847

seine gänzliche

Erneuerung

bis auf den

Turm. Wäh-

rend des Ab-

bruches pilger-

te die Gemein-

de mehrere

Monate hin-

durch zur

Kirche nach

Salzuflen, bis

der hiesige

Bimmermeister

Schröder einen

Brettersaal auf

dem Kirchplatz

mit 1250 Sitzen

errichtet hatte.

Die neue Kir-

che ist nach

einem Riß des

Architekten u.

Salinenren-

danten Gödeke

in Salzuflen

erbaut wor-

den. Der

Grundstein

großchen = $12\frac{1}{2}$ Silbergroschen oder $\frac{5}{12}$ Taler. Der Tagelohn für Handlanger war $7\frac{1}{2}$ Silbergroschen oder 6 gute Groschen. Die roten Sandsteine kamen aus den Brüchen bei Berlebeck, die



- G. BELTHLE -

Die heutige Marienkirche.

wurde am 26.

Juni 1850 in

Gegenwart

des Fürsten

Paul Alexander

Leopold ge-

legt. Die Mau-

rerarbeiten

übernahmen

die Gebrüder

Brinkmann

aus Schötmar

u Kappelbusch,

Führer der

Steinmehnen

war Maurer

Gronemeier,

die Tischler-

arbeiten über-

nahm Meuper

u. Küstermann,

die Schlosser-

arbeiten die

Gebrüder

Korte = Schöt-

mar. Der Ar-

beitslohn für

Maurergesel-

len betrug 15

Marien-

großchen

andern meistens aus den Steingruben bei Salzuflen. Mehrere Colonen lieferten reiche Geschenke an Bauholz (Macke-Ehrsen), die sogenannten Bespannten übernahmen alle fuhren unentgeltlich.

Am 26. Juli 1854 durfte die feierliche Einweihung stattfinden. Abgesehen von einem unglücklichen Fall des Arbeiters Wilhelm Richterberg († 1851) aus Lüdénhausen, war alles ohne Unfall verlaufen. Das Schiff der Kirche hat eine Länge von 100, eine Breite von 76 Fuß und ist im Innern 48 Fuß hoch. Die Zahl der Sitzplätze beträgt über 1800. Der Turm hat eine Höhe von 160 Fuß. Die Baukosten betrugen rund 30 000 Taler. *)

Das Ergebnis einer nach Bauerschaften gehaltenen Umfrage bei den Kirchspielseingesessenen betr. der Platzfrage war, daß außer 22 alle für die völlig freie Wahl des Platzes bei jedem Gottesdienste stimmten. Betritt man durch das Turmportal die Kirche, so fällt der Blick sogleich auf die 3 schönen Kronleuchter, sie sind zum Teil 1888 gestiftet durch ein Legat der Witwe des Architekten Gödeke. Die Altardecke wurde 1903 von Frä. Auguste Wolff gestickt, die bunten Fenster wurden 1903 durch Fricke Bielefeld geliefert. Auf der Westempore befindet sich die Orgel. Schon um 1600 besaß unsere Gemeinde ein solches Instrument. Die vorige wurde 1852 an die katholische Gemeinde in Stukenbrok bei Derlinghausen verkauft, die jetzige ist 1856 von dem Orgelbauer Möhling in Rinteln angefertigt worden. Das Gehäuse lieferte der Hofzimmermeister Beneke-Detmold für 381 Taler, die meist von 2 Schenkungen des Fabrikanten Rehse in Amsterdam 1847, eines Sohnes des aus dem Rhien nach Holland ausgewanderten Buckerbäckers, gedeckt wurden. Besteigt man den Turm, so gelangt man zu den Glocken. Die älteste von ihnen, die sogenannte Feuerglocke, stammt aus dem Jahre 1437 und war nach der Inschrift der hl. Katharina geweiht. Sie klingt in f. Die 1852 von Petit und Edelbrock in Geescher gegossenen beiden andern Bronzeglocken

*) In der Kirche hängen 2 Gedenktafeln, die eine für die gefallenen Helden von 1870-71, die andere für die gefallenen Helden von 1914-1918. Die letztere wurde mit einem im Altar-Lesepult niedergelegten Verzeichnis der Gefallenen am Totenfest, 25. November 1923, der Gemeinde in Anwesenheit der Kriegervereine aus dem Kirchspiel feierlich übergeben. Die Tafel ist eine Stiftung, die Bildhauer-, Malerarbeiten usw. sind unentgeltlich gemacht worden.

wurde im Sommer 1917 von dem Militär beschlagnahmt, um für Kriegszwecke verwandt zu werden. Dasselbe Schicksal erlitten die beiden Schlagglocken, die von Friedrich Hartig an der Bega einige Tage vor seinem Tode (18. Januar 1853) gestiftet worden waren. Sie sind sämtlich durch Stahlglocken ersetzt worden. Und zwar sind die Betglocke und Schulglocke 1922 von der Firma Ulrich und Meule in Bockenem geliefert worden, sie klingen in cis und fis. Das Geläut besteht also jetzt aus den Tönen cis f fis, die große cis-Glocke hat die Inschrift: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Joh. 18, 37“; die kleine fis-Glocke: „Er ist unser Friede. Epheser 2, 14“. In der vorreformatorischen Zeit hatten die umliegenden Ortschaften, Salzuflen, Ehrsen, Retzen, Hölßen, Mülser, Berken und Dinnen je eine Kapelle, die der Hauptkirche in Schötmar beigeordnet waren.

Der Begräbnisplatz lag einst rund um die Kirche. Jede Bauerschaft hatte ihren bestimmten Block, die Wüstener Ecke lag an der heutigen Schülerstraße. Die Schinderecke d. h. der Platz, wo Selbstmörder und Verbrecher beerdigt wurden, befand sich zwischen dem 1857 erbauten Konfirmandenhaus und dem Hotel Korf. Dieser Kirchhof ist 1839 durch den Funeke Totenhof und 1840 durch den Merre Totenhof ersetzt worden. Der Verbindungsweg zwischen der Langenstraße und dem Kirchplatz besteht seit 1871. Die 1620 gegründete Kirchengemeinde Wüsten erhielt 1625 einen eigenen Totenhof. Die Nachbarstadt Salzuflen zweigte sich 1531 ab und machte sich auch kirchlich von der Muttergemeinde Schötmar unabhängig. Der mittelbare Anlaß zu dieser Trennung war die Reformation. Sie bewegte damals heftig die Gemüter der Bürger Wflens. Im Sommer 1531 kam wiederholt ein Prädikant namens J. Grünwald dorthin und predigte vor einer Schar andächtiger Zuhörer. In Schötmar stand damals ein Pastor A. Gießenbier, der unentwegt am alten Glauben hing. Im Herbst desselben Jahres erhielt er von dem Grafen Simon V. z. L. den Befehl zum Bericht über die Predigt des genannten Prädikanten. Pastor Gießenbier antwortete daraufhin am 12. September 1531 er hätte wohl zufällig erfahren, daß der Prädikant über Bachäus gesprochen und auch gehört, daß das gemeine Volk ihm anhinge.

Genaueres könnte er jedoch nicht mitteilen, da er selbst in Schötmar zu derselben Zeit Gottesdienste gehalten habe. In Zukunft würde er (Gießenbier) wohl die Kapelle in Uflen meiden müssen. Am 1. Oktober 1531 kamen auch 2 Bürger Lemgos herüber und „schmähten den Landesherrn“, sodaß der herrschaftliche Bote zu Uflen sich diese Weise verbat. Kurz darauf erwählte die Nachbarstadt den Joh. Grünwald zu ihrem Pastor und löste den bisherigen kirchlichen Verband mit Schötmar. Hier hat es längere Zeit gedauert, bis die Reformation durchdrang. Ein Hindernis war nicht nur der Pastor Gießenbier, der 1542 seinen Platz einem andern für einige Zeit räumen mußte, sondern besonders die Stellung der sogenannten *A m t s m e i e r*. Ihnen gehörten die bedeutendsten Höfe des Kirchspiels, in kirchlichen Angelegenheiten führten sie ein gewichtiges Wort und sie waren durch die Jahrhunderte gleichsam Vasallen des Bischofs von Paderborn gewesen. In ihrem Siegel, das der Meier zu Berken aufbewahrte, stand das Bild des hl. Liborius, des Schutzpatrons von Paderborn. Schon 1015 waren diese Meier zinspflichtig nach Paderborn gewesen und sie hatten sich leidlich wohl gefühlt unter dem Krummstabe. Deshalb sollte jetzt dieses uralte Verhältnis gelöst werden? Diese Meier oder Hofbesitzer hatten sich längst zu einem Verbande vereinigt, der den Namen „Amt Heerse“ führt. Zu ihm gehörten: der Meier zu Berken, Dinnen, Volkhausen, Hündersen, ferner Husemann, Schormann, Funke in Wülfer, Weckermann an der Bega, Leibrink in Retzen, Meier in Werl usw. Die Folge war, daß in Schötmar noch 1585 katholische Bräuche beim Gottesdienste im Schwange waren. Noch 1601 und 1628 verlangte der Bischof von Paderborn das Besetzungsrecht für die Pfarre in Schötmar. Weil am Ende des 16. Jahrhunderts noch viele Kirchen in Lippe „nach kath. Weihrauch“ dufteten“, entschloß sich der Graf Simon VI. die ihm persönlich längst lieb und teuer gewordene reformierte Lehre allgemein im Lande einzuführen. Ein treuer Helfer war ihm bei dieser Maßnahme der Generalsuperintendent *D r e c k m e i e r*, ein Kind Schötmars (1559—1618). Er war auf dem Hofe Dreckmeier geboren, der seit 1812 als Küsterei dient. Auch bei der Einführung des reformierten Bekenntnisses leisteten in erster Linie

die Amtsmeyer Widerstand. Ebenso war der damalige Pastor Nevelius ein Gegner dieser Neuerungen, und seine Frau stand im Verdacht, ihn in dieser Hinsicht zu bestärken. Daher erhielt er eines Tages von der Behörde den Befehl, „seine Frau besser zu instituieren“. Als diese dessen ungeachtet fest blieb, sollte „sie inkarzeriert werden“, ihrem Manne aber wurde 1621 ein Gehülfe beigeordnet, namens Jonas Martinus. Dieser wurde nach dem Tode des Nevelius 1628 nach Lage versetzt, während Wilhelm Kamerer, ein entschieden reformierter Pfarrer, von dort nach Schötmar berufen wurde, wo er 1636 ein Opfer der Pest wurde. Im 30 jährigen Kriege wurde 1635 die Kirche teilweise in ein Proviantmagazin (Kommissbrot!) verwandelt. Um 1646 hatten die Bewohner Schötmars ihre bewegliche Habe zum Teil in ihr untergebracht „und der Küster hat den Schlüssel dazu.“ Bis 1772 sind die hier gestorbenen Geistlichen im Schiff und auf dem Chor der Kirche beerdigt worden. Schon 1649 ff. ist ein Weihnachtslichtergottesdienst in der Kirche gehalten worden. Im Jahre 1789 wurde in ihr ein „leibhaftiger Mohr“ namens U n k a von der Goldküste in Afrika mit einer Menken aus Berterhagen getraut. Am 16. Juli 1911 stand ein schwarzer Pastor, Andreas A k u aus Togo, auf unserer Kanzel und predigte Gottes Wort in deutscher Sprache! —

Das erste Pfarrhaus lag vor der Reformation auf dem Ramphofe, dann am Kirchplatze im ersten Pfarrgarten, seit 1814, wo es von dem Kunstmeister Kulmann in Wflen erbaut wurde, an der Langenstraße; es ist 1868 neu durchgebaut worden.

Die zweite Pfarre ist erst 1777 ins Leben gerufen worden. Der erste Pastor Radau bezog das damalige Küsterhaus, während der Küster Westermelle sein eigenes Haus (heute Bröcker Nr. 21 an der Begastraße) bewohnte. Das so gewonnene Pfarrhaus hatte noch keinen Schornstein, und die Kirchendecken meinten damals, eine solche Einrichtung wäre in Schötmar nicht allgemein üblich. Das Haus brannte 1858 in der Nacht vom 9. zum 10. Mai mit 3 Nachbarhäusern ab. Bei dem Neubau wurde auch der Garten vergrößert und zwar mit Hülfe eines vom Hofbesitzer Macke 1803 geschenkten Kapitals

Die 1908 gegründete dritte Pfarre erhielt erst 1911 eine eigene Wohnung, sie wurde 1910 auf einem von der Apotheke erworbenem Grundstücke errichtet.

Die bekannten Pastoren der 1. Pfarre heißen:

1. Lutbert 1334, genannt,
2. Johannes Schenk, 1393, genannt,
3. Lüdeke Badink, 1421, " ,
4. Hilbrant Badink, 1444, " ,
5. Ludolf Sander, 1447, " ,
6. Johann Sander, 1488, " ,
7. Anton Gießenbier, 1515—1542,
8. Jürgen Schöning und Anton Alfermann 1542,
9. Anton Gießenbier (derselbe wie 7), 1545—1556,
mit dem Kaplan Johann von Minden,
10. Johann Gevelin, 1558,
11. Heinrich Sander — 1572,
12. Johann Olivarius, 1573—1601,
13. Hermann Nebelius, 1602—1628,
14. Wilhelm Kamerer, 1628—1636,
15. Ludolph Grabbe, 1637—1649,
16. Johann Lucas Darenholz, 1649—1651,
17. Heinrich Dreckmeier, 1651—1657,
Der Leichenstein seiner Frau geb. Loffer befindet sich
noch an dem Hause des Kaufmanns Pott.
18. Johann Lucas Darenholz, 1657—1678,
derselbe wie Nr. 16,
19. Johann Heinrich Schemmel, 1678—1701,
aus Breden gebürtig,
20. Johann Daniel Geller, 1702—1704,
21. Johann Peter J e n i n , 1705—1718,
22. Salomon Riesener, 1719—1753,
23. Heinrich Köhler, 1753—1777,
24. Anton Philipp Ernst Neuborg, 1777—1788,
25. Leopold Adolf Radau, 1789—1809,
26. Georg Arnold Barkhausen, 1810—1825,
27. Johann Friedrich Karl Plesmann, 1826—1843,

28. Karl Ludwig Cronemeßer, 1844—1863,
29. Friedrich August Meßel, 1864—1866,
30. Friedrich Karl Ludwig Pählig, 1866—1873,
31. Gustav Piderit, 1874—1892,
32. Gottfried Sactorius, 1892—1904,
33. Wilhelm Hunecke, seit 1904.

Die Pastoren der 2. Pfarre:

1. Leopold Adolf Radau, 1778—1789,
2. Simon Friedrich Volkhausen, 1789—1795,
3. Georg Arnold Barkhausen, 1795—1800,
4. H. A. Möhlberg, 1800—1818,
5. Franz Hermann Konrad Lruel, 1818—1824,
6. D. W. B. Fr. Dremes, 1825—1835,
7. August von Cölln, 1835—1837,
8. Wilh. Heinr. Nik. Reiß, 1837—1844,
9. August Meßel, 1844—1864,
10. Karl B. L. Stockmeier, 1864—1866,
11. Gustav Piderit, 1867—1874,
12. Friedrich Priester, 1874—1882,
13. Georg Sauerländer, 1883—1886,
14. Karl Ludwig Theodor Sauerländer, 1886—1915,
15. Ferdinand Ewerbeck, 1916—1922,
16. Geheimer Consistorialrat Hermann Josephson,
von Oktober 1922—15. April 1923,
17. Erich Schmidt, vom 16. September 1923. —

Die Pastoren der 3. Pfarre:

1. Wilh. Butterweck, vom 1. Juni 1908. —

Im engsten Zusammenhang mit der Kirche stand in früheren Jahren die Volksschule. Das erste Schulgebäude in Schötmar wurde 1581, errichtet und zwar auf dem Kirchplate; im Jahre 1684 wurde es durch einen Vorbau vergrößert, 1827 verkauft und 1919 abgebrochen. Der Bauplatz ist heute im Besitz des Kaufmanns Wischmann. Nach dem Verkauf 1827 wurde ein neues Kantor- und Schulhaus im ersten Pfarrgarten errichtet, das 1906 durch einen Neubau ersetzt wurde. Im Jahre 1884 wurde am

Kirchplatte die neue Knabenschule erbaut, die 1922 dem jetzigen stattlichen Gebäude Platz machen mußte. Das letztere wurde am 9. Juni 1923 ihrer Bestimmung übergeben. Die Baukosten betrugen 76444358.50 Mark, die sämtlich bezahlt sind. Seitdem wurden die beiden Schulräume der Küsterschule nicht mehr benutzt.

Bis 1703 unterrichtete in Schötmar nur 1 Lehrer, der Kantor. Von dieser Zeit an übernahm der Küster die Unterweisung der Mädchen. Für ihn war anfangs ein Schullokal hinter dem damaligen Küsterhause, der jetzigen 2. Pfarre, bereit gemacht; im Jahre 1812 wurde die jetzige Küsterei erworben, deren Wohnhaus mit den beiden vorgebauten Schulräumen 1857 errichtet worden ist.

Weber den Schulbetrieb der letzten Jahre mag folgende Tabelle Auskunft geben:

	Schulkinder	Bahl der Schulklassen	Lehrkräfte	Wöchentl. Unter- richtsstunden
1906	965		7	10—24
1910	1027	16	10	10—18
1914	1106	20	7	10—15
1919	1111		15	
1923	900		19	18—30

Die Schullehrer bezw. Kantoren heißen:

1. Franziskus Prenäus, 1584—1624,
2. Jakob Wolleben, 1624—1634,
3. Hermann Hastius 1634—1648,
4. Jakob Wolleben, 1648—1665,
5. Konrad Kummel, 1665—1670,
6. Johann Lunmacher, 1670—1685,
7. Fr. L. Weber, 1686—1719,
8. Johann Friedrich Potthast, 1719—1742,
9. Friedrich Ludwig Potthast, 1742—1802,
10. Christoph Theodor Emil Streicher, 1802—1837,
11. Friedrich Wilhelm Moritz Deppe, 1837—1868,

12. Ernst Friedrich Küstermann, 1868—1879,

13. August Krüger, 1879—1904,

14. Paul Meier seit 1904.

Die uns bekannten Kuster unserer Gemeinde heißen:

1. Konrad Huneke, 1579—1619,

sein Name steht noch an dem Hause Langestr. Nr. 18,
wo die Inschrift sich befindet: „1593 hat Konradus
Huneke, Koster tho Schotmar dith Huß laden buwen.“

2. Moritz Happen, 1620—1632,

3. Johann Happen, 1632—1635,

4. Abraham Happen, 1636—1648,

5. Hermann Hastius, 1648—1657,

6. Docus Krücke, 1659—1668,

7. Heinrich Hattenkerl, 1668—,

8. Johann Jobst Märten, 1668—1681,

9. Jobst Hermann Redeker, 1681—1719,

10. Friedrich Philipp Dubbert, 1719—1730,

11. Johann Bernd Bödeker, 1730—1750,

12. Johann Ferdinand Westermelle, 1751—1799,

13. Simon Friedrich Geller, 1800—1837,

14. H. Doff, 1837—1856,

15. Johann G. Aug. Rodewald, 1856—1882,

16. Heinrich Klügge, 1882,

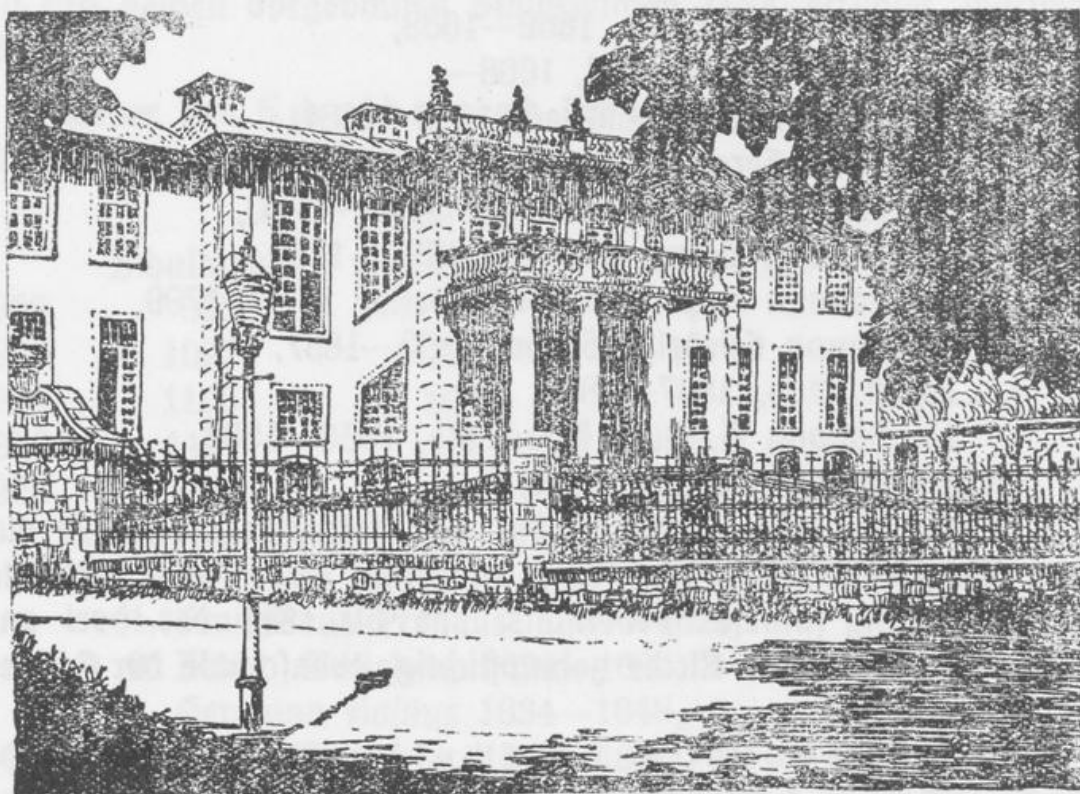
Wenn die erste Pfarre in der vorreformatorischen Zeit auf dem Kamphofe lag, so darf man in seiner Nähe auch die erste Kusterwohnung suchen. Jedenfalls war bis 1811 der dort ansässige Klocke an die Kirche zehntpflichtig, ebenso wie der Besitzer des Kamphofes.

Die hiesige Fortbildungsschule wurde 1892 von Handwerksmeistern in Schötmar gegründet. Im Winter 1892-93 wurde der erste Unterricht erteilt. Die Schülerzahl betrug 40. Der erste Lehrer war Kantor Krüger in Schötmar. Die ersten Satungen der Schule wurden am 14. April 1893 und 3. Februar 1894 von der Lippischen Regierung genehmigt. Durch das Fortbildungsschulgesetz vom 31. Juli 1919 wurde die Schule verstaatlicht. Im Sommer 1923 betrug die Schülerzahl 404 die in 19 Klassen unter-

richtet werden. Außer den zwei Berufslehrern Wendiggensen und Boberg unterrichteten noch 19 Lehrkräfte nebenamtlich.

6. Ein Schnatgang!

Am 2. Juni 1923 halten unsere Stadtväter die erste „Grenzbegehung“ ab. Wir wollen uns ihnen anschließen, um das Weichbild Schötmars und seiner nächsten Umgebung näher kennen zu lernen. Vom Marktplatz lenken wir unsere Schritte auf der Landesstraße nach Süden. Links liegt das Rittergut mit seiner langen Parkmauer und dem 1731 neu erbauten Palais. Das Gut ist



-G.BELTHLE-

von Stietencron'sches Schloß

seit 1664 zusammengekauft und zwar hauptsächlich aus 3 Bestandteilen, dem Hof Winterberg, dem Besitztum des Vogts Prange und dem Hofe des Vogts Lehmann. Am 19. Juni 1667 erlangte der Besitzer von Donop auf diesen vereinigten Höfen die adlige

Freiheit. Von 1739—1812 gehörte auch die Brockschmiede bei Grastrup dazu. Um 1797 wurde über das Rittergut der Concurs eröffnet, 1800 kaufte es der Hofagent Joseph Leeser in Detmold, 1806 der Kriegsrat von Halem, 1816 Hauptmann Schmidt. Er geriet 1830 in Concurs, 1831 erwarben es Superintendent Volkhausen in Horn und Gutsbesitzer Neubourg in Brake. Diese traten es im Oktober 1831 an den hannoverschen Oberhauptmann von Stietenron zu Neustadt ab. Der Besitzstand des Gutes wurde wesentlich vergrößert durch den Ankauf des Hofes Gellhaus Nr. 1 in der Schülerstraße 1816, des Lohhofes 1821 usw. Im Jahre 1810 vertauschte der Besitzer von Halem 3 Stück Land auf der Funeke (heute Totenhof) gegen die Dreieckspitze am Lemgoerwege, die heute von dem Bildhauer Galuhn usw. bebaut worden ist, an die erste Pfarre; dann überließ er der Dorfschaft diese Spitze als Bleichplatz gegen eine Grundstücksfläche südlich seines Parkes, die nun durch die verlängerte Parkmauer eingefriedigt wurde. Im Jahre 1841 wurde das Gut mit einem Fideikommiß belegt und galt nunmehr als Majorat. Trotzdem wurde der älteste Sohn Gustav v. Stietenron abgefunden, Hermann erhielt Welsede bei Pürmont und Ivan das Gut Schötmar (siehe „Die Wage“ 1851 Nr. 64). Im Weltkrieg fiel 1914 vor Lüttich der Anerbe Ivan von Stietenron, der einzige Bruder Heinz starb den Heldentod im Osten am 30. Juli 1915. Nach diesen schweren Opfern mußte die Witwe von Stietenron geb. von Lengerke das Gut verlassen. Eine schöne Pappelallee umrahmte den Weg zur Königsbrücke bis 1848, wo die Straße ausgebaut und chaussiert worden ist. Ueber die taube Brücke, die das frühere Begaflußbett überspannt, kommen wir an der Königsmaisch vorbei zur Königsbrücke, die jetzt (Herbst 1923) erneuert wird. Sie soll ihren Namen erhalten haben von dem „König“ Karl dem Großen, der 785 auf der angrenzenden Wiese sein Lager aufgeschlagen haben soll. Nicht weit von dieser Brücke lag bis 1604 auf dem sogenannten Kattenbrinke der große Amtsmeierhof Husem to Husem. Der letzte Besitzer mußte damals wegen eines Todschlags das Land verlassen, floh zunächst in das Heer des Herzogs von Oranien und ließ sich endlich in Herford nieder, wo die Familie noch heute ansässig ist. Der Hof wurde von dem

Grafen Simon VI. seiner Zeit zur Domäne Heerse geschlagen, wodurch diese erst ihre heutige Ausdehnung erlangte. Einen kleinen Teil des früheren Hofes vermachte 1677 der lippische Landesherr seinem „Haßjäger“ Hülfsernh (heute Korte), von dem dieses Land auf die Familie Pecher-Detmold überging; in den letzten 40—50 Jahren ist diese Parzelle mit Häusern bebaut worden. Soeben (Herbst 1923) hat die Stadt Schötmar die Werrebrücke bei Heerse erneuert, so gelangen wir sicheren Schrittes zu der alten Heersermühle, die urkundlich schon 1350 bestanden hat. An Stocks Brede vorbei durch das Heerserbruch führt uns die Grenze an der Gemarkung Werl-Aspe-Knetterheide vorbei, bis wir endlich zu dem Knonhof gelangen (1488 Kord in den Knoden). Nachdem wir die Brücke passiert haben, gelangen wir an den weltbekannten Hoffmanns Stärkefabriken vorbei über die Wisch zur Walhallastraße. Rechter Hand lassen wir die Wewelsburg liegen. Nach der volkstümlichen Deutung dieses Namens soll hier einst eine Burg gestanden haben. Allein unter den Flurnamen der Bauerschaft Holzhausen befindet sich derselbe Ausdruck, wir werden deshalb Wewelsburg wohl als Wefelsberg zu deuten haben; Wefel war früher eine Familie in Schötmar, in deren Besitz dieser Hügel war. Vielleicht könnte hier der ausgegangene Ort Walburg, der im 13. Jahrhundert erwähnt wird, gelegen haben. Die Walhallastraße ist benannt nach der Walhalla, einer von Schötmar 1896 erbauten Waldrestauration. Vor dieser erhebt sich das aus Granitblöcken aufgebaute Kriegerdenkmal zur Ehrung und Erinnerung an die 1870=71 gefallenen Helden.

Vor uns liegt der waldbekrönte Asenberg, mit dem Salzuflen 1552, daran anschließend der Dierenberg, mit dem es 1579 vom Landesherrn belehnt worden ist. Wir steigen die Anhöhe hinan und lassen uns am Rande des Tannenwaldes auf einer Bank nieder. Welch eine herrliche Fernsicht öffnet sich unseren Blicken!

„Wie schwelgt das Auge in der Fluren Menge,
Auf Wäldern, Wiesen bis zu sanften Höhen;
So vieler Orten liebliches Gedränge,

Wie mögen all in diesem Garten stehn!
Wohin ich auch die Blicke rings mag senden,
Das Schauen will, die Freude kann nicht enden."

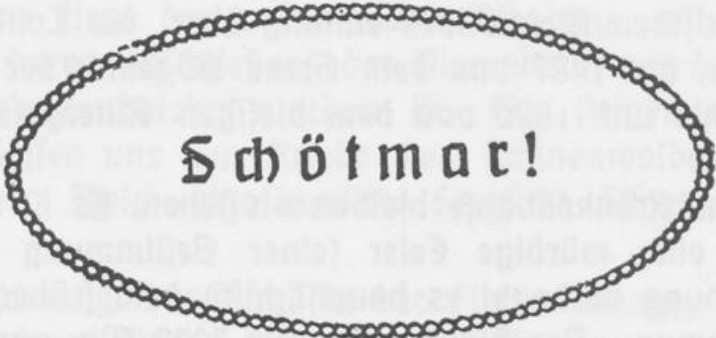
Dort unten links liegt das Gut Ribbentrup, seit 1917 im Besitz des Fabrikanten Bredet in Schötmar. Im 12. Jahrhundert stand es unter dem Namen Rikbrecklinktorp im Eigentum der Abtei Herford. An das Gut schließt sich die Ortschaft Breden, die schon im 12. Jahrhundert in dem Heberegister der genannten Abtei erwähnt wird. Dann folgt Ehrsen, um 1150 Eddeshusen genannt; dahinter liegt Grastrup, 1316 Gravesdorp geheißen, dessen Höfe Lehmeier und Rehse Nr. 3 schon 1322, Brinkmeier 1332 erwähnt werden; deutlich erkennen wir den Amtsmeierhof Münderßen, der 1015 unter den Namen Untrekasson bekannt war. Noch etwas tiefer liegt die Ortschaft Hölßen, 1250 Hodeleshusen genannt, dessen Höfe bis 1527 dem Kloster Iburg bei Osnabrück gehörten; davon rechts befindet sich das 1150 erwähnte Sülbeke = Sülbach; deutlich liegen vor uns der Hof Lindemann an der Bega, schon 1330 genannt, daneben der alte Meierhof Hartig, dessen Besitzer 1480 ein Hartwig tho Wistinghusen war, von dem der Hofname herrührt. Tief unten am Rande verdeckt ein bewaldeter Höhenzug die alten „Ditsteden“ Meierhöfe zu Holzhausen, die mit den Höfen zu Mülser schon im 10. Jahrhundert zu dem Kloster Corvey gehörten; sodann weiter rechts von Mülser der Ort Aspe, 1015 unter dem Namen Haspa bekannt; und schließlich Werl, das 1150 Werlan genannt wurde. — Soeben schlägt die Turmuhr die 4. Nachmittagsstunde. Gern hätten wir dem ruchtigen Bismackturm auf dem Dierenberge einen kurzen Besuch abgestattet; doch die Zeit drängt. Wir eilen an der Schnat des Schötmar'schen Weichbildes entlang über die Lohbrede nach dem Lohhose, der 1487 von dem Gerke Bögeholz der Kapelle in Wflen geschenkt und 1820 von dem hiesigen Rittergute angekauft worden ist.

Vor dem Krankenhause bleiben wir stehen. Es ist am 16. Mai 1909 durch eine würdige Feier seiner Bestimmung übergeben. Seine Entstehung verdankt es hauptsächlich dem früheren hiesigen Landrat Feldman. Der Platz wurde für 7000 Mk. von der Frau von Stietenron erworben, die Baukosten betrugen rund 60000 Mk.

Das Inventar zu 15000 Mk ist von dem Vaterländischen Frauenverein und durch freiwillige Beiträge beschafft. Es gehört der Amtsgemeinde, das damalige Dorf Schötmar hat seiner Zeit 2500 Mk. für den Vorzug gestiftet, daß das Haus in diesem Orte errichtet worden ist. Weber die 1798 geteilte Lehmkuhle führt uns ein Weg zum funcke Totenhof. Mit tiefer Wehmut ruht unser Auge auf den Gräbern der im letzten Kriege gefallen und hier bestatteten Helden. Wir denken der Worte Körners: „Vergiß die teuren Toten nicht.“ Aber zum Klagen ist jetzt keine Zeit, die bittere Not soll uns gerüstet finden mit einer Buversicht, mit einer Hoffnung:

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar,
Sein hatten alle frommen,
Ihn schaut der Engel Schar.
Bald scheint er sonder Fülle,
Auf jeden deutschen Mann:
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag, brich an!

Die Betglocke läutet, der Abend dämmt. Schweigend lenken wir unsere Schritte heimwärts. Am westlichen Himmel wirft die sinkende Sonne ihre goldenen Feuerstrahlen über das klare Firmament. „Morgen gibt's gutes Wetter!“ meint einer der Begleiter beim Anblick dieses prächtigen Naturschauspiels. Wir alle aber denken im Stillen: Möchten doch noch viele, viele sonnige Tage kommen für unsere Heimatstadt



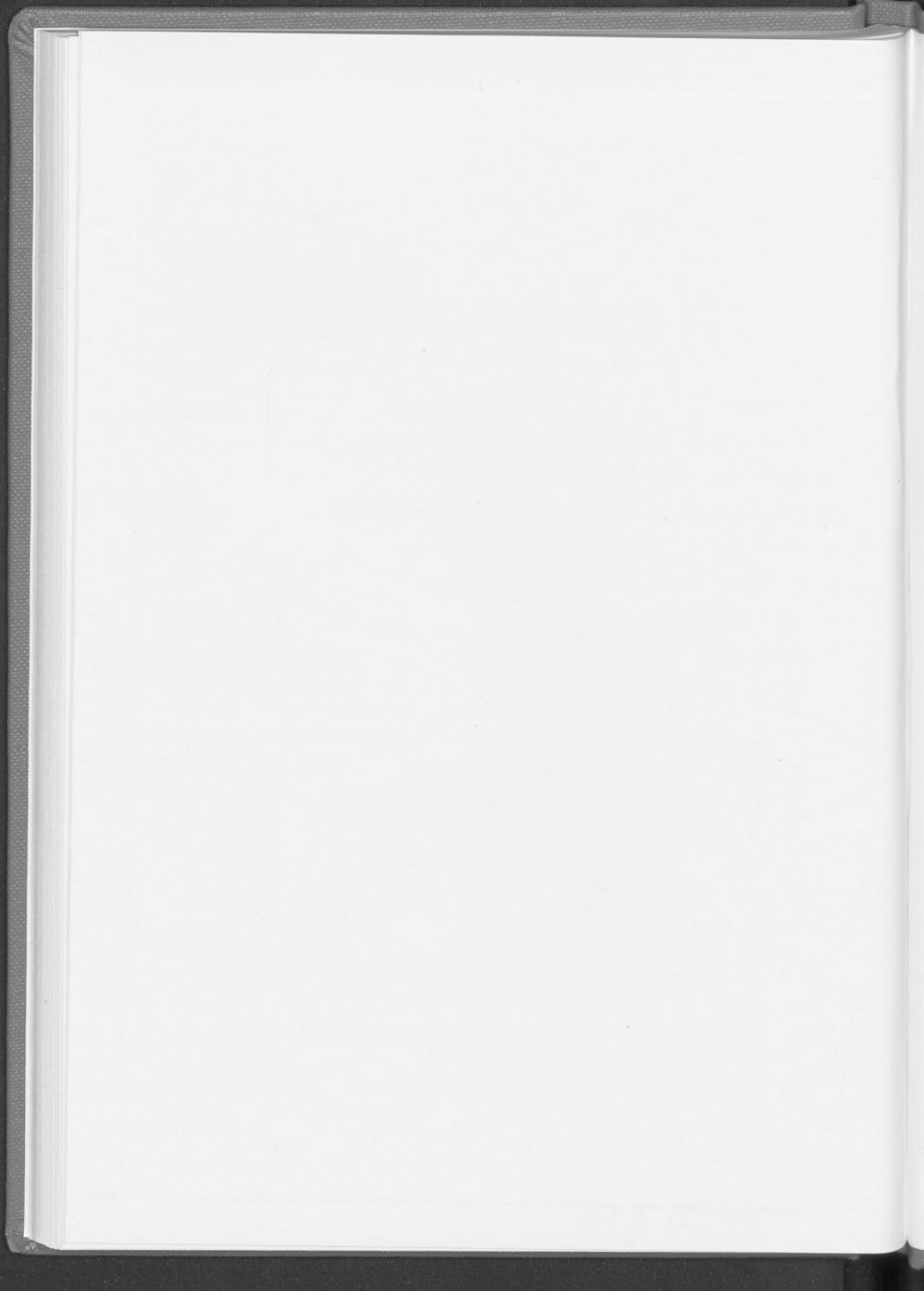
Schötmar!

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Vorwort	3
1. Lage und klimatische Verhältnisse	5
2. Entstehung und Entwicklung	7
3. Die Bewohner Schötmars und ihre Beschäftigung	26
4. Schötmars als Sitz der Amtsbehörde	43
5. Schötmars als Kirch- und Schuldorf	45
6. Ein Schnitzgang	56







buchbinderei köster

35037 Marburg
Fon 06421-93580
Fax 06421-93588

10965 Berlin
Fon 030-7890820
Fax 030-7890822

